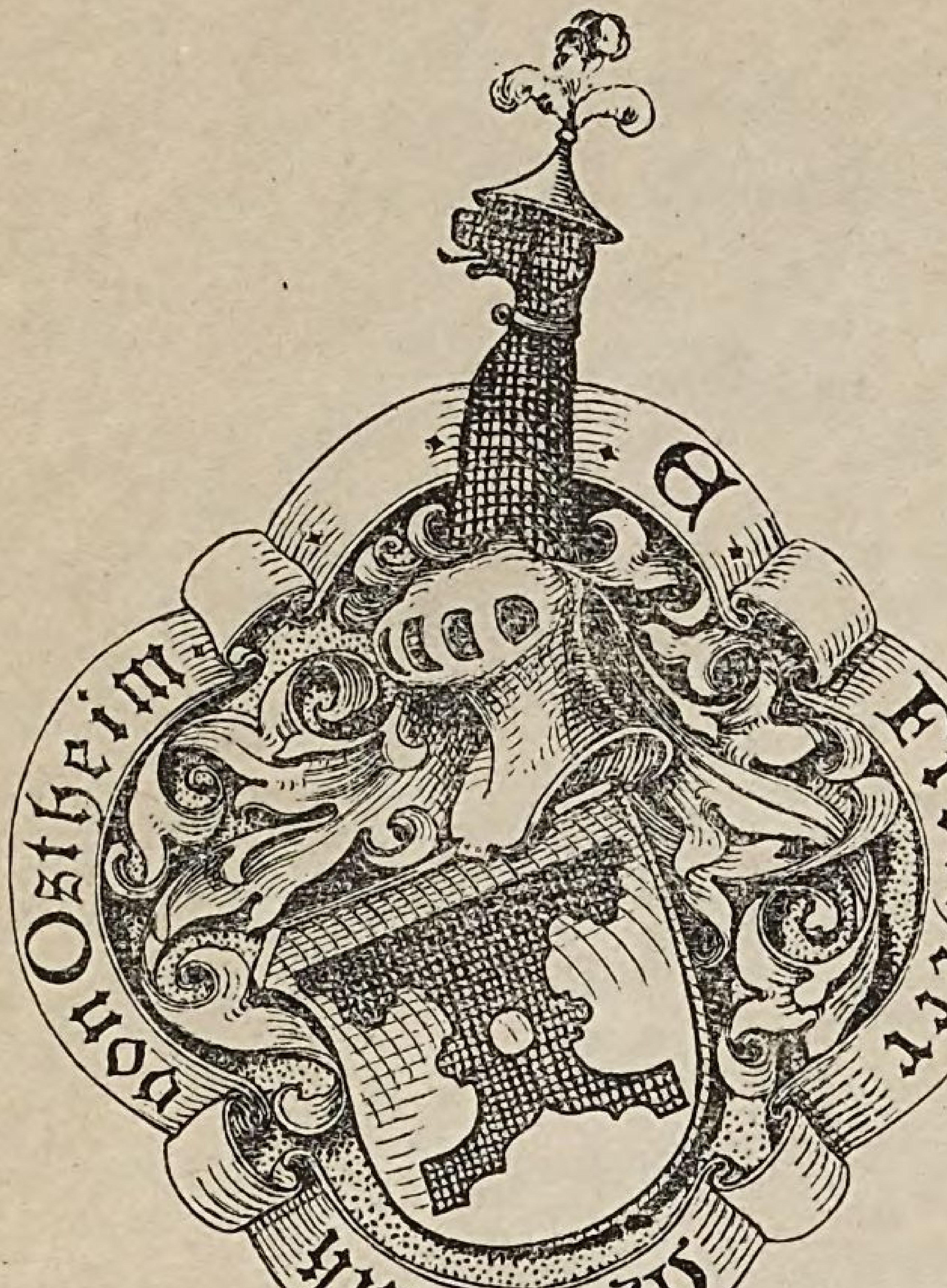
22/4 84 ei

2 –
4.–



M. v. O.
L. g.
0.94

Revol. o. 86.

Bruderschaftslieder

eines

Rheinischen Poeten.

E.A.BOLLE. APOTHEKER ORANIENBURGER STR: NO: 87

E.A.BOLLE. APOTHEKER ORANIENBURGER STR: NO: 87

E.A.BOLLE. APOTHEKER ORANIENBURGER STR: NO: 87

Darmstadt.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

1846.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

An die Lieder.

Licht! Licht! Ihr Losungswort, das große, stimmen
Jetzt Erd' und Himmel, Gott und Mensch zusammen!

Anastasius Grün.

Auf, helle Lieder, schwinget
Euch frohen Flugs hinaus,
Und singet, klinget, dringet
In jedes Menschenhaus.
Deutsch seid ihr zwar gesungen,
Deutsch klang mein Wiegenlied,
Doch Völkern aller Zungen
Weiht euch der Verseschmied.

Ihr quillt aus einem Herzen,
Das für die Menschheit glüht,
Und das bei ihren Schmerzen
Wie eine Rose blüht,
Das tief des Hungers Schreien,
Des Jammers Hülf'ruf fühlt,
Doch stets an Heucheleien
Und Stolz den Muth gekühlt.

Viel guten Herzen einet
Ihr freundlich euren Klang,
An edeln Grüften weinet
Ihr trüben Grabgesang,
Ihr feiert große Geister,
Verkündend hellen Ruhm,
Doch waren sie auch Meister
Im reinen Menschenthum.

Ihr sprecht zu manchem Volke
In Freude und in Noth,
Ihr warnt vor jeder Wolke,
Die schnöde Knechtschaft droht;

Ihr wandelt mit zum Kriege,
Wo man Tyrannen höhnt,
Ihr jauchzt bei jedem Siege,
Der hell die Freiheit krönt.

In niedern Hütten weilet
Ihr gern an Bett und Tisch,
Der gute Arme theilet
Dort Leid und Wonne frisch;
Belauscht ihr manchen Jammer
Und manchen schlimmen Brauch,
Ihr traft in enger Kammer
Die besten Herzen auch.

Zwar manchen wird es geben,
Der bitter euch verklagt,
Ihr fielt ihm schwül ins Leben.
Frisch auf: ihr habt's gewagt!
Ihr sandtet scharfe Bolzen
Auf ekeln Uebermuth,
Und traft ihr recht die Stolzen,
Dem Schützen thut es gut.

Ihr habt die geizigen Reichen
Ins tiefste Herz erschreckt,
Es liegt vor euren Streichen
Die Selbstsucht aufgedeckt,
Ihr habt die Herrn Philister
Der Feigheit angeklagt,
Ihr habt ihr Trugregister
Den Frömmlern aufgesagt.

Die zwergenhaften Riesen
Mit Titel, Adel, Stern,
Habt ihr zurechtgewiesen.
Wo ist des Pudels Kern?
Doch tobtet ihr im Zorne,
Der Sünde galt eu'r Ton,
Nie trafen eure Dorne
Den Einzelnen mit Hohn.

Zur Freiheit drängt ihr alle,
Doch dringt ihr friedlich fort,
Regt scherzend ihr die Galle,
Ihr reizet nicht zum Mord,

Ihr droht mit keinem Brande,
Ihr rufet nicht zur Schlacht,
Ihr singt durch alle Lande:
Erkennt der Liebe Macht!

Nur aus der Liebe blühet
Die rechte Freiheit auf,
Die gleich der Sonne glühet
Durch aller Zeiten Lauf,
Was noch das Schwerdt erzwungen,
Es hielt nur kurze Zeit,
Was wahre Lieb' errungen,
Das hält in Ewigkeit.

Hinaus mit euern Bildern,
Dem Stolze predigt Scham,
Zur Demuth mögt ihr mildern,
Wer hart und kalt sich nahm,
Die Armuth zeigt Verschwendern,
Den Guten stählt zur Kraft,
Den Völkern und den Ländern
Lehrt frohe Bruderschaft!

So dienet mir als Zeugen,
Daß ich als grader Mann
Mich nicht vor Reichthum beugen,
Vor Macht nicht kriechen kann,
Daß Niemand Freund ich nenne,
Wer nicht gerecht und rein,
Und andern Ruhm nicht kenne,
Als brav und frei zu sein!

Inhalt.

Seite

Erstes Buch.

Auf Märkten und auf Gassen 5
Glaubensbekenntniß 8
Neue Liebe 13
Die Siegesfahne 18
Der arme Franz 22
An das Vaterland 26
Die Auswandrer 28
Der Patriot 33
Herr Judas 36
August von Platen-Hallermünde 41
Blauer Montag 48
Der Bankier 51
Begräbniß des Reichen 55
Im blauen Kamisol 59
Frankreich 64
Auf dem Drachenfels 68
Die neue Welt 76

Seite

Zweites Buch.

Ueber hundert Jahr 81
Der Schmied 85
Irdische Parade 88
Irland 93
An C. F. Lessing 99
Mittagszauber 104
Der alte Vagabund 108
Der Baron von Katzenellenbogen 112
Philister über uns 118
Am Grabe H. B.'s 122
Der erste Censor 125
Polen 130
Nebucadnezar und seine Nachfolger 136
Der Weber 140
Adlig Blut 144
Die reiche Erbin 148
Hochzeitslied 152
An Karl Immermanns Grabe 156
Das alte Europa 161

Drittes Buch.

Gemein 167
An der Lorelei 171
Jagdrecht 174
An Jakob Becker 181

Seite
Mutterglück 187
Der Verbannte 191
Die Kinder Israels 194
Ein Jude 198
Leichenrede 201
Gegen Osten 206
Die Martyrer 209
Hanne 213
Zum Neujahr 216
Ich werd' ein gottesſel'ger Mann 220
An meine Mutter 224
Griechenland 226
Im Fieber 233
Ein Wiegenlied 237
Gekrönte Häupter 241

Viertes Buch.

Der Völkerbund 247
Der Musikant 251
An die Reichen 255
Das Bettelweib 260
Jahrgänge 264
Der Millionär 268
Die armen Leute 271
An die Künstler 274
Studien 277
Nachruf an F. W. 282

	Seite
Vermächtniß	285
Der Teufel ist todt	288
Sprüche des Dichters I. — X.	291
Das tausendjährige Reich	311
Bruderlied	315
Dem Volke	319

Bruderschaftslieder.

Trotz alledem und alledem,
Es kommt die Zeit trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

F. Freiligrath nach Robert Burns.

Erstes Buch.

Auf Märkten und auf Gassen.

> Le bon Dieu me dit: Chante,
> Chante, pauvre petit!
>
> *Béranger.*

Aus keinem stolzen großen Bau
Trat ich ins bunte Welttheater,
Die Mutter war die beste Frau,
Der treuste Mann mein schlichter Vater,
Ich aß mich satt und schlief gesund,
Sonst war ich selbst mir überlassen,
Und nach der Schule lief ich rund
Auf Märkten und auf Gassen.

Und als ich wuchs, blieb stets ich fern
Der Fürsten stolzem Prachtpalaste,
Bei Herrn mit Titel, Band und Stern
Drängt' ich mich gierig nie zu Gaste;
Dort wohnet Falschheit, Selbstsucht, Lug,
Die hohlen Herzen muß ich hassen,
Sie zeigen nichts wie eiteln Trug
Auf Märkten und auf Gassen.

Im Volk hab' ich mich gern geregt,
Mit ihm getheilet Lust und Schmerzen,
Sie haben tausendmal bewegt
Mich, diese freien, großen Herzen;
Im schlichten Haus, am dürft'gen Tisch,
Wie sie mit Lieb' und Treue prassen!
Ihr seht nur Menschen frei und frisch
Auf Märkten und auf Gassen.

Ob Stellen, Rang und Gold ihr preist?
Das Alles hätt' ich auch gefunden.
Was brauchts? Viel Lüge, wenig Geist!
Doch blieb ich rein und ungebunden;
Gott gab als Amt mir den Gesang,
Die Sendung will ich froh erfassen,
Will singen all mein Leben lang
Auf Märkten und auf Gassen.

Und meine Lieder, recht und schlecht,
Weih' ich der Freiheit und der Liebe,
O wirkten sie, daß Menschenrecht
In jedem Busen mächtig triebe!
Fürwahr, es wär' mein schönster Lohn,
Säng einst das Volk in lauten Massen,
Was frisch ich sang als Musensohn,
Auf Märkten und auf Gassen!

Glaubensbekenntniß.

An ——————

Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit.
Platen.

Als wir zuerst uns sah'n, in braunen Locken,
Mit frischen Augen, war's zur Jugendzeit,
Der Lenz des Lebens streute Blüthenflocken
Auf unser Haupt, die Herzen schlugen weit,
Wir schwärmten leicht durch Frühling, Wein und Liebe,
Berauschten in der Dichtung hoch das Herz,
Wir wähnten, daß so stets die Strömung triebe,
Wir glaubten Freunde uns für Lust und Schmerz.

Da rief das Leben uns in seine Schranken
Und fragte groß und ernst: wer Jeder sei?
Es trat zu dem Gefühle der Gedanken,
Wir aber wählten Beide die Partei:
Wir wollten wachsen in die Männerreihen,
Ich suchte hüben, drüben du den Schatz,
Dich sah ich der Vergangenheit dich weihen,
Zur Zukunft schauend nahm ich meinen Platz.

Wir schritten vor! Heil uns, geschah's in Ehren,
Wir geh'n geschieden nun für Zeit und Raum,
Wir steh'n als Feinde in des Kampfes Heeren,
Und nur die Kraft blieb aus der Jugend Traum.
Was lange durchgelebt in der Geschichte,
Das willst du neu als starke Burg erbau'n,
Nach neuen, frischen Lebensformen richte
Ich meine Blicke zu der Zukunft Au'n.

Du kämpfest für der Herrschaft alte Thürme,
Für Pfaff und Fürst erhebst du laut dein Wort,
Ich streite für die Menschheit, frisch durch Stürme
Und Wogendrang such' ich des Friedens Port.
Du willst das Volk in Stände weit gegliedert,
Du willst es hoch und niedrig, arm und reich:
Der Adler ist dem Adler gleich gefiedert,
O staune nicht, ich will die Menschen gleich.

Das letzte Glück erblühet über Sternen!
Rufst du in's Volk mit leichtem Redefluß,
Ich mahn' es, wahres Erdenglück zu lernen,
Gleich sich vertheilend Arbeit und Genuß.
Du glaubst das Volk durch Himmelslohn zu binden,
Mir klingt die Tröstung wie ein herber Spott,
Ich lehr': es muß der Mensch sich wieder finden,
In sich nur findet er den rechten Gott.

Du sagst: die Sprüche, die ich setze, flossen
Seit Urzeit durch der Menschheit weit Geschlecht,
Ich sage: die Vernunft ist auch entsprossen,
Selbstkräftig fest zu bilden freies Recht.
Du hoffst den Sieg im Streite zu erreichen,
Auch meine Hoffnung ist kein leerer Traum,
Im Nordsturm sinken oft die alten Eichen,
Doch fröhlich wächst in's Licht der junge Baum.

Du fragst: wer glücklich kämpft? Fürwahr, dich schmücken
Amt, Ehren, Gold in deiner Freunde Schwarm,
Mich kann der äußre Prachtglanz nicht beglücken,
Mich hebt der Geist des Kampf's, sonst bin ich arm.
Du rühmst, daß zahllos deine Schaaren glühen,
Ich zweifle nicht an meines Häufleins Ruhm,
Du magst für Kreuze dich und Kronen mühen,
Ich streite muthig fort für's Menschenthum.

Mich traf dein Bann, du nennest mich verloren,
Ein Auserwählter wähnt' ich nie zu sein;
Du rühmst, dich habe deine Schaar erkoren,
Glaub' mir, ich nenne große Herzen mein.
Ich urt'le nicht, doch irrt die Zukunft schwerlich,
Hält sie zuletzt ob uns ihr streng Gericht,
Dein Himmel helfe dir, meinst du es ehrlich,
Die Freiheit mir! Sieh, anders kann ich nicht!

Neue Liebe.

Je suis du peuple ainsi que mes amours.
Béranger.

Vier Körbe! das macht mir noch keine Noth,
Die Liebe ist todt,
Die Liebe, die Liebe, sie lebe!
Vier Mädchen zerbrachen mir rüstig die Treu',
Dir trau' ich auf's Neu',
Dir, der ich mich selig ergebe.
Du Kind aus dem Volk, ruh mir an der Brust,
Den falschen Dirnen zum Spotte,
Wir schaffen und küssen und singen in Lust,
O Lotte,
Du lustige, lachende, flotte!

Und die mir zuerst am Herzen geruht
In seliger Glut,
Sie war vom ältesten Adel,
Doch als durch die Mutter den Stand sie erkannt,
Da ward ich verbannt,
„Der Bürger", das war mein Tadel!
Von Wappen und Schlössern denkst du nicht groß,
Dort naget zerstörend die Motte,
Du liebst mich, den Ritter Namenlos,
O Lotte,
Du lustige, lachende, flotte!

Die zweite, der ich die Seele geweiht
In Lust und in Leid,
O weh, die war von den Frommen,
Ihr Beichtiger fand mich zu lustig gelaunt,
Kaum war ich erstaunt:
Ich habe den Paß bekommen.

Zum Knieen und Beten hast du kein Blut,
Du dienest der Menschheit Gotte,
Du liebst mich, den Ritter Thunichtgut,
O Lotte,
Du lustige, lachende, flotte!

Die dritte, mit der ich gekos't und geherzt,
Mit der ich gescherzt,
O Hölle, die war von den Reichen,
Als mir in die Tasche ihr Vater geblickt,
Da ward ich geschickt,
Leer kam ich, leer konnte ich schleichen.
Du kennst nicht des pfennigfuchsenden Wichts
Papier'ne und goldene Grotte,
Du liebst mich, den Ritter Habenichts,
O Lotte,
Du lustige, lachende, flotte!

Der vierten küßt' ich den schmollenden Mund
In lustigem Bund,
Doch hörte sie zu den Gelehrten;
Sie prüften mich in Romantik und Kunst,
In Plunder und Dunst,
Ich wußte nicht, was sie begehrten.
Dich reizt nicht des Blaustrumpfs süßliches Spiel,
Du fliehst die kokette Marotte,
Du liebst mich, den Ritter Weißnichtviel,
O Lotte,
Du lustige, lachende, flotte!

Du Kind aus dem Volk, in mir liebst du rein
Den Menschen allein,
Den herzensguten Gesellen,
Dem Freiheit und Liebe und Menschenthum
Der einzige Ruhm
Bedünkt auf des Lebens Wellen.

Wir theilen uns fröhlich in Werk und Genuß
Und hassen die dumme Rotte,
Heut lacht uns der Wein, heut rauscht uns der Kuß,
O Lotte,
Du lustige, lachende, flotte!

Die Siegesfahne.

O Vaterland, dein zu getreuer Sohn,
Er büßte seine Liebe bitter, bitter!
G. Herwegh.

Da saß ich Alter im Verein
Von jungen fröhlichen Genossen,
O Gott, wie golden ist der Wein,
Wie fröhlich ist das Lied geflossen!
Ich träumte, ach, ich alter Thor,
Den Traum von einem alten Wahne;
Daheim, allein! — nun komm' hervor,
Du Stück von uns'rer Siegesfahne!

Wie schön entfloh'n am Neckarstrand
Des Lebens grüne Hoffnungszeiten,
Wo Lieb' und Glauben uns verband,
Die Wissenschaft uns zu erstreiten.
Da rief in Noth das Vaterland,
Was braucht' es, daß es laut gemahne?
Anstatt des Buch's das Schwerdt zur Hand,
Wir folgten unsrer Siegesfahne!

Und unverdrossen Tag und Nacht
Sind wir als Wächter hingeritten,
Es kam der Tag, es kam die Schlacht,
Wie Männer haben wir gestritten,
Der Korse war ein mächt'ger Held,
Was half es ihm und Frankreichs Hahne?
Bei Leipzig hatten wir das Feld,
Hoch wallte unsre Siegesfahne!

Wie sind wir doch so freudig fort
Zur freien Heimath aufgebrochen,
Der freie Staat, das freie Wort,
Das ward in Treuen uns versprochen.
So siegt ein Volk! O keiner war,
Der sagte, daß ihm Böses ahne.
Doch war es Trug, und unsre Schaar
Zerriß die theure Siegesfahne!

Und Jeder nahm ein heilig Stück,
Ein Jeder hatt' es treu erworben,
O wir beneideten eu'r Glück,
Die auf dem Schlachtfeld ihr gestorben!
Des Tages denket mancher kaum,
Ihn freuet Reichthum, Amt und Ahne,
Ich, arm und alt, pfleg' einen Traum,
Den Traum von unsrer Siegesfahne!

Du aber, frische, junge Schaar,
Voll Lust des Weines und der Lieder,
Das, was du hoffest hoch und klar,
Geb' dir als That die Zukunft wieder,
O träume nie nach Lied und Wein
Von einem schnöd verlornen Wahne,
O sitze nimmer alt, allein
Mit Stücken deiner Siegesfahne!

Der arme Franz.

Das ist die schwere Noth der Zeit.
Adalbert von Chamisso.

Der arme Franz! Er liegt im Schnee erfroren,
Ihn mordete die kalte Winternacht.
Ein todter Bettler an Palastes Thoren!
Hier Lumpenkleider nur, dort Gold und Pracht!
O hättet ihr eu'r Hundeloch dem Jammer
Geöffnet nur, noch ging er durch die Welt,
Es warf sein Wirth ihn gestern aus der Kammer,
Denn für den Miethzins fehlte ihm das Geld.

Der arme Kerl! das ließ er sich nicht träumen,
Zur Jugendzeit ging ihm die Lust nicht aus,
Als er noch spielte an den Lindenbäumen
Vor seiner reichen Eltern schlichtem Haus.
Sie starben früh, so blieb er ohne Hüter,
Ein Vormund ward dem Knaben da gestellt
Und stahl dem Unerfahr'nen Hab' und Güter;
Nichts half ihm das ererbte schwere Geld!

Was that es auch? Er hatte kräft'ge Glieder,
'Nen leichten Muth, ein gutes, treues Herz,
Als Schiffer sang er bald im Kahne Lieder,
Und so befriedigt, fand er Brod und Scherz.
Wie liebte ihn beim Tanz die rasche Dirne,
Wie gern war ihm die Burschenschaar gesellt,
Ihm leuchtete von reiner, offner Stirne:
Was schiert mich noch des Reichen Gut und Geld!

Es war im Herbst, zwei Jahre sind vergangen,
Hoch Wasser brachte der empörte Rhein,
Man sah die tückisch wilde Fluth voll Bangen,
Mit Recht! sie brach der Vorstadt Häuser ein;
Er half im Kahn, er half so viele Male,
Da hat ein Balken ihm das Bein zerschellt,
Man pflegt' ihn lange Wochen im Spitale,
Zu eigner Heilung fehlte ihm das Geld.

Ein Krüppel kam er draus, es war zerschmettert
Sein starkes Glied, das Messer schnitt es ab,
Der einst so fröhlich in die Welt gewettert,
Er schlich so blaß, als stieg er aus dem Grab;
Das Werk versagte, ohne Kraft die Hände,
Die Stang' und Ruder kräftig einst geschnellt,
O Armuth, schnöder Fluch! Wie schlimm das Ende,
Zu stolz zum Betteln, nahm er nimmer Geld!

So ging es an's Verkaufen seiner Habe,
Sein Leben fristend, trug er sie hinaus,
Vorlängst trug er der Mutter letzte Gabe,
Der Todten Trauring, in des Goldschmidts Haus.
Nun Alles hin, warf man ihn aus der Kammer,
So starb er unterm freien Himmelszelt
In kalter Winternacht! Ach, aller Jammer
Des Armen kommt vom schnöden Lausegeld.

An das Vaterland.

Die ganze Zukunft, liegt sie nicht
In deiner Brust allein?

Platen.

Dein denk' ich stets mein Vaterland, wie man der
Mutter denkt,
So arm, verloren, wie du bist, in dich bin ich versenkt;
Ich liebe dich in deiner Angst, in Sorgen, Noth
und Schmerz
Mehr, wie die andre weite Welt in Jubel und in
Scherz.

O wärst du, wie ich dich gewünscht, groß, glorreich, mächtig, frei,
Des Welttheils Herz, des Welttheils Haupt, der Freiheit Schlachtgeschrei;
Ich nennte stolzer, freud'ger dich mit königlicher Lust,
Doch liebte treuer dich darum nicht deines Sohnes Brust.

So trüb' und traurig, wie du liegst in starrer Kettenlast,
Hat deine Söhne mit der Lieb' das Mitleid auch erfaßt;
In unsern Adern pocht und klopft jedweder Tropfen Blut,
Dich zu erheben hehr und hoch, flammt rings auf eine Glut.

Die Auswanderer.

Ein Haufe Lebensmüder
Trifft überall ein Grab.
Platen.

Frisch auf, steht länger nicht erstarrt!
Der Abschied schmerzt, doch thut er Noth,
Der Heimathboden ist zu hart,
Trotz Schweiß und Fleiß gibt er kein Brod;
Leid trägt sich wohl, doch Hunger schwer,
Drum lösen muthig wir das Band:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland!

Grüßt Land und Dorf zum letzten Mal,
Das Haus, das euch das Leben gab,
Den Berg, das Feld, den Fluß im Thal,
Im Kirchhof jedes liebe Grab;
Noch eine Hand voll Erde her,
Im Herzen der Erinn'rung Pfand:
Wir suchen über'm großen Meer,
Ein neues, freies Vaterland!

Wer unserm Willen nicht vertraut,
Der seh' den steilen Weinberg an,
Der sehe jeden Fleck bebaut,
Den Fleiß dem Felsen abgewann;
Ja, unser Fleiß ist unsre Wehr,
Er macht uns hold den fremden Strand:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland!

Der Urwald und die Steppenflur,
Das ist für unsre Müh' ein Feld,
O hundertfach lohnt dort Natur
Ihm, der betriebsam sie bestellt;
Dort fehlt uns Bauholz nimmermehr,
Des Speichers Segen hat Bestand:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland!

Dort ruht nicht jede Lebenslast
Am schwersten auf dem armen Mann,
Wie hier, wo nur als Hochzeitsgast
Der Reiche tritt das Leben an,
Wo ihm nur Frucht wächst im Verkehr,
Wo ihm die Steuer nur ein Tand:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland!

Schleicht auch der Tiger durchs Gefild',
Es wuchs das Blei für seinen Kopf,
Das Unthier droht nicht hart und wild,
Wie hier der reiche, starre Tropf.
Was hoch hier gilt, dünkt dort uns leer,
Amt, Adel, Titel, Ordensband:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland.

Laßt uns ein helles Menschenthum
Aufbauen dort mit gleichem Recht,
Der hohe Spruch sei unser Ruhm:
Herr ist ein Jeder, keiner Knecht!
Und lastet euch die Arbeit sehr,
Der frohe Lohn ist auch zur Hand:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland!

Und dieser Lohn, das ist die Lust,
Die uns bei Wein und Spiel vereint,
Gemeinsam jauchzt sie aus der Brust,
Wo recht der Mensch als Mensch erscheint.
Frisch auf, wem ist die Fahrt noch schwer?
Leb' wohl, Europa's alter Strand:
Wir suchen über'm großen Meer
Ein neues, freies Vaterland!

Der Patriot.

Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei!
Herwegh.

Ihr spreizet euch wie dumme Jungen
Mit deutscher Heimatheselei,
Ihr schmäht mit Papageienzungen
Auf fremde Völker, groß und frei,
Ihr sprecht, wie's vom Katheder tönet,
Drauf der bezahlte Doctor droht,
Daß recht das Vaterland verschönet,
Wer auf das Ausland schimpft und höhnet.
Klotzköpfig Volk, das thut nicht Noth,
Mit euch bin ich kein Patriot!

Wir hassen Afternationen,
Wo Jeder ein geborner Knecht,
Ein Wille zäumet Millionen,
Und wo Gewalt herrscht für das Recht,
Wo Tag um Tag die Knute schwirret,
Wo stündlich mordet der Despot,
Und wo das Volk im Geist verwirret
Das Joch beklatscht, naturverirret.
Vereint euch, Freunde, das thut Noth,
Mit euch bin ich ein Patriot!

Ihr liebt das Puderquastenwesen,
Der Stände Zahl, der Stände Qual,
Und sprecht mit sicher'm Federlesen:
Geheim Gericht sei Kapital;
Ihr glüht nach absoluten Wischen,
Pfui, euch beglückt ein hoch Gebot.
So mögt ihr Knechte euch erfrischen
An all den alten faulen Fischen!

Klotzköpfig Volk, das thut nicht Noth,
Mit euch bin ich kein Patriot!

Die Freiheit rühmen wir als Segen,
Sie ist uns Wein, nicht leerer Schaum,
Sie ist, für die wir stets uns regen,
Der Tage That, der Nächte Traum.
Wir wallen nur durch sie zum Ruhme,
Getreu der hehren bis zum Tod;
Wie an der hundertjähr'gen Blume,
So pflegen wir am Menschenthume.
Vereint euch, Freunde, das thut Noth,
Mit euch bin ich ein Patriot!

Herr Judas.

Feinde ringsum.

Herr Judas ist sehr räthselhaft,
Man weiß nicht, was er täglich schafft,
Doch thut er sehr geschäftig,
Man weiß auch nicht, woher er kam
Und wo er seine Mittel nahm,
Doch ißt und trinkt er kräftig.
Herr Judas kommt! — Nehmt euch in Acht,
Seid ihr nicht gern geschoren,
Man wacht, man wacht,
Die Wände haben Ohren!

Herr Judas scheint sehr liberal,
Es ist besonders ihm fatal
Der ritterbürt'ge Adel,
Er hält auf Constitution,
Die Monarchie'n trifft er mit Hohn,
Sein Wort ist gleich 'ner Nadel.
Herr Judas kommt! — Nehmt euch in Acht,
Seid ihr nicht gern geschoren,
Man wacht, man wacht,
Die Wände haben Ohren!

Herr Judas zeigt sich auch voll Scham,
Den Frommen that er immer gram,
Absonderlich den Pfaffen,
Ein Fuchs ist ihm der Jesuit,
Die Pietisten zählt er mit
In das Geschlecht der Affen.

Herr Judas kommt! — Nehmt euch in Acht,
Seid ihr nicht gern geschoren,
Man wacht, man wacht,
Die Wände haben Ohren!

Herr Judas zürnt auch der Censur
Und meint, sie streite der Natur
Des Menschenrechts entgegen,
Sie bleibe Willkür immerdar,
Die freie Presse, spricht er klar,
Ist aller Völker Segen.
Herr Judas kommt! — Nehmt euch in Acht,
Seid ihr nicht gern geschoren,
Man wacht, man wacht,
Die Wände haben Ohren!

Herr Judas ist der größte Feind,
Der jemals auf der Erd' erscheint,
Der braven Polizisten,
Gleich schweigt er, wenn er einen sieht,
Seltsam, daß er nicht scheut und flieht,
Die im Geheimen nisten.

Herr Judas kommt! — Nehmt euch in Acht,
Seid ihr nicht gern geschoren,
Man wacht, man wacht,
Die Wände haben Ohren!

Herr Judas reist bisweilen fort,
Man sagt, daß er an anderm Ort
Mit anderm Namen wohne,
Dann heiß' er wohl Ischariot,
Er aber spricht mit bitterm Spott:
Ich hasse die Spione.

Herr Judas kommt! — Nehmt euch in Acht,
Seid ihr nicht gern geschoren,
Man wacht, man wacht,
Die Wände haben Ohren.

Graf August von Platen-Hallermunde.

Ja, denn mag er sterben, wie es schildert
euch ein früh'res Lied,
Lanzenstiche viel im Herzen, als der Dicht-
kunst Winkelried.

Platen.

Rühmt der Deutsche seine Dichter fröhlicher Begeist-
rung voll,
Platen, o dann bringt er immer deinem Geiste hohen
Zoll,
Rühmt er seine edeln Sänger, viele nennt er nicht
mit Lust,
Dann entquillt dein stolzer Name erst mit Wonne
seiner Brust.

Wen'ge sind, wie du, des Kranzes reiner, wahrer
Seelen werth,
Wen'gen hat, wie dir, gedienet auch die Leier als
ein Schwerdt,
Wen'ge strebten, dir gleich, rastlos nach Vollendung
ihrer Kunst,
Wen'ge standen bei der Wahrheit, bei der Freiheit so
in Gunst.

Harmlos waren nicht die Zeiten, denen in den wil-
den Schooß
Hart dich das Geschick geworfen; Kampf und
Schlachtruf war ihr Loos;
Was ein Sängerherz erquicket, Frühling, Liebe,
Freundschaft, Wein,
War verklungen, und du mußtest in den Streit des
Tag's hinein.

Denn der Dichtkunst Zaubertempel stand verwildert,
wüst und öd',
Schlechte Meister, in Gedanken, Form und Sprache
hart und spröd',
Brüsteten sich an den Säulen; wie voreinst der
hehre Gott,
Peitschtest du sie aus den Hallen; deine Geißel war
der Spott.

Und dann sangst in stolzen Rythmen du dein klang-
erfülltes Lied,
Strotzend voll von Weltgedanken, die der Geist dir
reich beschied.
Und du zeigtest — oft gewaltsam, oft verstimmt und
voll Verdruß —
Wie man um die reine Muse denkend, trachtend
werben muß.

Einem Stande gar entsprossen, der sich rühmet ohne
Recht,
Dem entwachsen wenig Helden, aber mancher feile
Knecht,
Der an Höfen dient und schmeichelt, warfst du ab
die ekle Last,
Und du lud'st beim Menschenthume dich als freier
Mann zu Gast.

So verstandest du der Völker reiches Leben groß und
klar,
Brachtest Dornen jeder Knechtschaft, jeder Freiheit
Rosen dar,
Um die Stirn der Menschenhelden wandest du den
Lorbeerkranz,
Dante gleich triebst du zur Hölle den Despot trotz
allem Glanz.

In der Kunst war es die Schönheit, der du Tag und Nacht geweiht,
In dem Leben war's die Freiheit, die du in des Tages Streit
Stark und frei und fest vertheidigt, stets ein ehrenhafter Mann,
Der bei Dichtern, der bei Helden einen ew'gen Platz gewann.

Und doch hat dich nicht verstanden blöden Sinn's dein Mitgeschlecht,
Ha, der Dichterling und Sklave wies den freien Mann zurecht,
Wundenvoll die edle Seele, arg zerfleischt das schöne Herz,
Trugst du nach den hellsten Fluren, nach Italien, deinen Schmerz.

Doch was war damit gebessert, ach, dich heilte nicht
das Land,
Ueber dessen Berg und Auen leuchtend sich der Him-
mel spannt;
Sinnend zogst du durch die Städte, träumend gingst
du längst der See,
Die Natur und die Geschichte lösten nicht dein gro-
ßes Weh.

Was auch half es, sie zu scheuchen, war die Sorge
dein Genoß?
Denn sie stieg mit dir zu Schiffe, schwang sich hin-
ter dich auf's Roß;
Flohst du auch die theure Heimath, nimmer flohst
du deine Noth,
Deine tiefe, stille Sorge gab dir einen frühen Tod.

An Trinakria's Gestaden liegt ein Platz am ew'gen Meer,
Klingend bricht sich dort die Woge, die Cypresse raget hehr,
Dort im Grabe ruhst du, Dichter; aber für dein Martyrthum
Blühet jetzt im deutschen Volke fest und groß dein ew'ger Ruhm.

Blauer Montag.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Wir wollen nicht mehr darben.
H. Heine.

Beim Handwerk reg' die ganze Woche,
Durch bösen Zank getrübt den Sinn;
Der Meister hielt uns scharf im Joche,
Noch schlimmer that's die Meisterin.
Heut wird getrunken und gesungen,
Vergessen alle Lumperei,
Auf! thut Bescheid mir, brave Jungen:
Am blauen Montag sind wir frei!

Wir hielten ehrlich aus den Plunder,
Dem Kaiser, was des Kaisers ist,
Gott merkt es auch, ist es ein Wunder,
Wenn Sonntags man die Meß' vergißt?
Doch heute mag die Stunde stellen,
So wie sie will, die Polizei,
Wir bleiben; thut Bescheid, Gesellen:
Am blauen Montag sind wir frei!

Und warten sollen heut' die Reichen,
Die schnöd' bezahlen sauern Fleiß,
Mit Geld soll keiner uns erweichen,
Für heute keinen Tropfen Schweiß!
Und müßte Strümpf' und Schuhe haben
Die ganze heil'ge Klerisei,
Es geht nicht; thut Bescheid mir, Knaben:
Am blauen Montag sind wir frei!

Gehört die schöne Welt einst Allen,
Theilt Jeder Arbeit und Genuß,
Da soll das Schaffen uns gefallen,
Froh müht sich Jeder, wie er muß;
Jedoch derweil die Reich' und Großen
Sich bläh'n in stumpfer Eselei,
Bleibt es beim Alten! Angestoßen:
Am blauen Montag sind wir frei!

Der Bankier.

Und der Artikel missest du nur einen:
„Das Ehrgefühl" bei Lump und Compagnie.
Franz Freiherr Gaudy.

Die ganze Welt, sie dreht sich drum,
Das Geld, das ist die Axe,
Und klingl' ich drin, sie stehen stumm,
Die Lumpen niedrer Taxe;
Ich komm', man beugt den Rücken krumm,
Ich wußte Gold zu waschen:
Ich steck die Welt
Mit meinem Geld,
Juchheisa, in die Taschen!

Mein Weibchen schwärmt von Rang und Blut,
Von Pröbsten, Grafen, Fürsten,
Was will der blinde Uebermuth?
Ich kann sie alle bürsten,
Sie beugen sich vor meinem Gut,
Bedürfen sie Gamaschen:
Ich steck die Welt
Mit meinem Geld,
Juchheisa, in die Taschen!

Mein Sohn, der faselt was vom Staat,
Er fürchtet sich vor Kriegen,
Einfält'ger Bursch, der Könige Rath
Hab' in der Truh ich liegen,
Und ohne mich braucht kein Soldat
Nach Heldenruhm zu haschen:
Ich steck die Welt
Mit meinem Geld,
Juchheisa, in die Taschen!

Die Tochter schätzt Talent und Geist,
Die schönen Seelen schnaufen,
Gesindel ist's, ich will sie meist
Mit goldner Münz' erkaufen,
Ich locke sie mit Austern dreist
Und mit Champagnerflaschen:
Ich steck die Welt
Mit meinem Geld,
Juchheisa, in die Taschen!

Die Zeitung nimmt so oft ins Maul
Das Volk, die armen Leute,
Sie gibt, im wirren Sinn nicht faul,
Ihm die Geschichte heute,
Pah, reiten läßt sich's, wie ein Gaul,
Pah, wie ein Hund sich waschen:
Ich steck die Welt
Mit meinem Geld,
Juchheisa, in die Taschen!

Die ganze Welt, sie dreht sich drum,
Das Geld, das ist die Axe,
Und klingl' ich drin, sie stehen stumm,
Die Lumpen niedrer Taxe;
Ich komm', man beugt den Rücken krumm,
Ich wußte Gold zu waschen:
Ich steck die Welt
Mit meinem Geld,
Juchheisa, in die Taschen!

Das Begräbniß des Reichen.

Vox populi vox Dei.
Altes Sprüchwort.

Fürwahr, ein Leichenzug voll Pracht und Glanz,
Marschälle, Wagen, Pferde, Eichenkranz,
Am Sarge Flor und reiche Wappenschilde,
Es folgt ein langer, breiter Menschenstrom,
Vieltönig dröhnt der Glockenschall vom Dom,
Der Trauermarsch erklinget ernst und milde!

Gott, welche Lüge! In der Jugend schon
War er ein Bursch' voll Bosheit, Tücke, Hohn,
Der Eltern und der Lehrer stets betrogen,
Der hämisch alle Schurkenstreiche that,
Doch die Gespielen schwärzte durch Verrath,
Der sie aus Haß, der sie aus Neid verlogen.

Als Jüngling führt' er stets das größte Maul,
Und doch war er zu allen Thaten faul,
Im Munde war sein Muth und nicht im Herzen,
Scheinheilig pries er Wahrheit, pries er Recht,
Schlich aber selbst geheim, verdächtig, schlecht,
Schalt man ihn drob, feig wußt' er's zu verschmerzen.

Und Mann geworden, ward er Freier gleich,
Man hieß ihn glücklich, denn die Braut war reich,
Doch lag am Weib ihm nicht, ihm lag am Golde;
Sie kümmerte ihn höchstens noch im Bett,
Sonst trieb er Wucher, Jedem um die Wett':
Er war der treuste Knecht in Mammons Solde.

Wie grinzt' er gierig stets die Münze an,
Pfui, wie er markten konnte, wie er rann,
Was hat der Schuldner nicht von ihm erduldet!
Wie münzt' er frech des armen Mannes Fleiß!
An seinem Golde klebt von Kind und Greis
Nachschreiend Blut; was hat er nicht verschuldet!

Was kehrte ihn des Hungers heisrer Schrei,
Des Armen Krankheit war ihm einerlei,
Wittwen und Waisen schmäht' er jede Stunde,
Oft bettelte vor seinem Thor die Noth,
Doch Steine gebend, sprach er: das ist Brod!
Und hetzte drauf die wohlgenährten Hunde.

Der stets der Armuth in das Antlitz spie,
Er beugte vor dem Reichern gern das Knie,
Ein Speichellecker war er bei den Großen,
Er warb um Titelkram und Ordensband:
Heut' gibt der Reichthum adeligen Stand.
Wann wird man diesen alten Wahn verstoßen?

Und elend war er doch, trotz allem Prunk,
Trotz Glanz und Fest; nie hat beim hellen Trunk
Ein Freund in Lust an seinem Tisch gesessen.
Wer tränke mit dem Geizhals auch den Wein?
Er starb verachtet, unbeweint, allein;
Wer ihn nicht hasset, wird ihn bald vergessen.

Wie er testirt, geht er mit Pracht zur Gruft,
Er war trotz alledem ein schnöder Schuft,
Niemals der Menschheit ew'gem Recht gewogen.
Es heißt: von Todten redet nichts als gut,
Der Pfarrer that es hier, ich hab' den Muth
Zu sagen, daß er salbungsvoll gelogen.

Im blauen Kamisol.

Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch, trotz alledem.
F. Freiligrath nach Robert Burns.

Ich lebe froh unmaßen,
Unmaßen frisch und gut,
Wer sah auf Markt und Straßen
Mich wohl in trübem Muth?
Der Frohe ruft mich fröhlich an,
Der Murrkopf haßt mein Wohl;
Frisch auf, ich bin der schlichte Mann
Im blauen Kamisol!

Seit zwanzig langen Jahren
Trag' ich den Mantel schon,
Der Hut ist was zerfahren,
Ich erbt' ihn einst als Sohn,
Doch schmückt im Mai ihn frisches Grün,
Als freundliches Symbol;
Ich seh' so gern die Erde blüh'n
Im blauen Kamisol.

Mir ist in enger Klause
Ein Bett, ein Tisch genug,
Ein Tellerchen zum Schmause,
Mit frischem Trunk ein Krug;
Da hängt von meinem Schatz ein Bild,
Der Koffer, der ist hohl,
Des Nachbars Flöte grüßt mich mild
Im blauen Kamisol.

In der Genossen Kreisen
Sitz Abends ich im Krug,
Es klingen lust'ge Weisen,
Der Witz erhebt den Flug,
Und schäumt uns auch kein Wein vom Rhein,
Uns ist unsäglich wohl,
Die Herzen schlagen treu und rein
Im blauen Kamisol.

Und fehlt zum Trunk der Stüber,
So geht's zum Nachbar hin,
Bald seitwärts, bald genüber,
Laut grüßt die Nachbarin;
Den Dirnen schwatz' ich Mährchen vor,
Die Bursche freut mein Kohl,
Die Kinder leih'n mir Aug' und Ohr
Im blauen Kamisol.

Doch warf die Krankheit nieder,
Der Arbeit Kamerad,
Ich geh' und koch' ihm Flieder
Und pfleg' ihn früh und spat,
Und stirbt er, nun, es ist sein Loos,
Ihm ist im Tode wohl,
Wir bergen ihn im Erdenschooß
Im blauen Kamisol.

So neid' ich nicht die Reichen,
Die Großen neid' ich nicht,
Die stets voll Selbstsucht schleichen
Durch Pracht und Glanz und Licht.
Pfui, Titel, Adel, Orden, Gold,
Sie sind mein Gegenpol;
Es gibt nur Seelen, rein wie Gold,
Im blauen Kamisol.

Froh hebt mir an der Morgen,
Froh schließt sich mir der Tag,
Zur Arbeit ohne Sorgen,
Voll Jubel zum Gelag!
Der Frohe ruft mich fröhlich an,
Der Murrkopf haßt mein Wohl;
Frisch auf, ich bin der schlichte Mann
Im blauen Kamisol!

Frankreich.

Dann beut in Freudschaft deinem erneuten Volk
Das neue Frankreich auch den Handschlag
Ueber dem heiligen Sarg in Aachen.
Platen.

Heil Frankreichs Volk! Heut' soll ein Lied dir tönen,
Ein stolzes Lied, voll frischer Bruderlust,
Mag Kleinmuth, Dummheit, Haß und Neid dich höhnen,
Es pocht dir froh des freien Mannes Brust.
Mit tausendjähr'gem Ruhme hat dich mächtig
Geschmückt dein großer Geist, die kühne Hand,
Vergangenheit und Zukunft blüh'n dir prächtig:
Heil Frankreichs Volk und Land!

Stolz schmücken dir die Stirne tausend Narben
Und tausend Scharten das berühmte Schwerdt.
Wer zählt die Helden, die dir muthig starben,
Wer preiset würdig ihrer Thaten Werth?
Mit jedem Volk der Welt hast du gerungen,
Und jedes rangst du einmal in den Sand,
Dein Neid, dein Ruhm erklingt auf allen Zungen:
Heil Frankreichs Volk und Land!

An deinem Heerde wuchsen, wie die Rosen,
Die schöne Kunst, die freie Wissenschaft,
Wie blühen deines Geist's Apotheosen!
Dein Beispiel gibt den Völkern frische Kraft.
O deiner Denker, deiner Dichter Geister
Verkennet nur der blöde Unverstand,
Die Wahrheit rühmt sie überall als Meister:
Heil Frankreichs Volk und Land!

Und schaut, wie hat der Fleiß in diesen Gauen
Frisch, unermüdet stets sein Werk vollbracht!
Rings schaffen die Gewerbe durch die Auen,
Voll Korn und Reben schwillt des Landes Pracht.
Aus stolzen, reichbewegten Städten fahren
Die schlanken Schiffe hin zum fernsten Strand,
Zur Lust der Frei'n, zum Schrecken der Barbaren:
Heil Frankreichs Volk und Land!

Doch nicht im Frieden wuchs der stolze Segen,
Oft traf in's eigne Haus des Blitzes Gluth.
Wie züchtigte das Volk auf blut'gen Wegen
So löwenkühn Tyrannenübermuth!
Man sah es seiner Fürsten Scepter brechen,
Zerreißen manches Wahnes ehern Band,
Laßt nur der Freiheitskämpfer Gräber sprechen:
Heil Frankreichs Volk und Land!

Seht zu, wie schwärmt und jauchzt es nun in Wonne
In seines Wohlstand's, seines Ruhmes Glanz!
Nach dunkler Nacht bestrahlt es stets die Sonne,
Nach jedem Winter wuchs ihm neu ein Kranz.
Im Ernste voller Ernst, im Scherz voll Scherzen,
Sein reifer Geist ist des Bestehens Pfand.
O, jedem Flüchtling schlagen dort die Herzen:
Heil Frankreichs Volk und Land!

Und steht's noch nicht am Ziel, o seht es streben!
Sein hoher Muth ringt sich zum Menschenthum,
In heit'rer, schöner Gleichheit will es leben,
Sie ist der Freiheit letzter, höchster Ruhm.
Was noch die Menschheit drückt, wird es zerschlagen,
Voll Muth der Geist und voller Kraft die Hand.
O mög' es bald für alle Zeiten tagen:
Heil Frankreichs Volk und Land!

Auf dem Drachenfels.

Endlich bleibt nicht immer aus.
Friedrich Günther.

Frühling, Paradieses Vogel, wieder schlägst du goldne Flügel,
Und mit Mährchenpracht phantastisch schmücken rings sich Thal und Hügel.
Schimmernd wogen Blüthenmeere, hold berauschend strömen Düfte,
Klänge wehen und Gesänge, Sehnsucht webet durch die Lüfte.

Frühling, hier vom steilen Felsen, keck vom Falken
überflogen,
Wo der König Strom im Grunde wälzt den Mantel
seiner Wogen.
Frühling, laß mein Herz dich grüßen, wo die Wiege
mir gestanden,
Wo die Jugend süß mich küßte in des Rheinlands
schönsten Landen.

Ach, wie rothe Rosen blühen mir durch's Herz Er-
innerungen,
Zeigt den Fleck mir, wo wir brausend nicht geschwär-
met und gesungen!
Mit dem Becher, mit dem Liede, Reben in den
blonden Locken,
Wie will da des Jugendmuthes heller, leichter Puls-
schlag stocken!

Seht, da dehnen sich die Straßen, die der Rosse
Hufe schlugen,
Seht, dort liegen noch die Kähne, die den Strom
hinab uns trugen,
Seht der Berge kühne Gipfel, wo wir Nächtens
Feuer fachten,
Seht die duft'gen Rebenlauben, wo wir dachten, wo
wir lachten.

Dort die Wege nach dem Walde, nach der Burg,
dem Wiesengrunde,
Ach, was brachte da nicht Wonne jede einsam grüne
Stunde:
Zwecklos wilde Blumen pflücken, horchen auf der
Blätter Rauschen,
An den Quellen Rehe scheuchen, fernem Amselschlage
lauschen!

Und im Thal dort liegt die Hütte, dicht umsäumt
vom Rosengarten,
Die ich oft am Tag umkreis'te, wo ich Abends stand
zu warten
Bis die süße Stimme tönte; ach, noch klingen ihre
Lieder,
Ob sie mich auch nimmer kannte, leis' in tiefer Seele
wieder.

O Natur, o Lieb', o Freundschaft, ihr der Jugend
Blumenkrone,
Diademe, wie kein König je sie trägt im Purpur-
throne
Tausend Tage, tausend Freuden, selbst die Schmerzen
werden Wonnen;
Sorglos Dasein, mit der Welle leichtem Spiel bist
du verronnen.

Weh mir! — Weh mir? — Nein, ein Wohl mir! Wer
das Männerthum betreten,
Der vergißt das süße Schwärmen, frohe Jubeln,
fromme Beten,
Ihm an's Herz pocht die Geschichte; in des Welt=
laufs volles Leben
Schaut er, wie geweckt aus Träumen, halb mit Hof=
fen, halb mit Beben.

Sprüh'n in Frühlingsgluth die Völker, siehst du Blü=
thenmeere wallen,
Spürst du Düfte, hörst du Sänge, die der goldnen
Freiheit schallen?
Nein, o nein, nur Winter seh' ich, starre, feste Eises=
bande,
Kalt die Sonne, nackt die Erde, trostlos, schweigend,
öd' die Lande.

Winter, jammervoller Winter, tausend Flüche laß dir grollen;
Denn der große Völkerfrühling ist's, den alle Herzen wollen.
Fort die Armuth, fort den Reichthum, die mit Fluch die Lande drücken;
Fort mit Hochmuth und Gemeinheit: Gleichheit soll die Welt beglücken!

Frohe Botschaft! Horch, im Aether hat die Lerche angeschlagen;
Frühlingsherold, süße Stimme! Wohl, nun wird das Eis zerschlagen.
Seht, die liebevollen Herzen uns'rer kühnen Jugend pochen,
Dieser babylon'sche Thurmbau alten Wahnsinns wird zerbrochen.

Alle starren Ketten fallen und die Würger alle
sinken,
Und die Freiheit und die Liebe seht ihr hold den
Ländern winken.
Gleiches Recht gilt aller Orten und es schweigt der
Völker Streiten,
Frohe Botschaft, Frühlingsherold, herrlich wenden sich
die Zeiten!

Bald schon läuten alle Glocken, bald schon jauchzen
alle Stimmen,
Freudig geh'n wir mit den Palmen rings die Feuer
zu entglimmen.
Und es tritt als Hohepriester Jedermann zum Fest=
altare:
Kommt ihr Ostertage, fliegen grau um's Haupt mir
auch die Haare!

Freiheit, Paradiesesvogel, ist es auch im Greisen-
thume,
Laß von diesem Berg am Rheine, ob der Gegend
Wunderblume,
Grüßen dich, o Menschenfrühling, grüßen deine stol-
zen Erben,
Und ich habe, daß ich ruhig lege hin mein Haupt
zum Sterben.

Die neue Welt.

Denn edeln Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswerthester Beruf.
Göthe.

Hinaus, es lockt des Lebens Fluth
Das segelreiche Schiff,
Die Mannschaft jauchzt in trunknem Muth,
Nicht fürchtend Sturm und Riff;
Von Kraft und Willen voll die Brust,
Ist jeder Mann ein Held,
So finden wir in Bruderlust
Der Menschheit neue Welt!

Es bleibt zurück die alte Zeit
Mit ihrem Quark und Dunst,
Mit ihrer Wappenherrlichkeit,
Mit ihrer Weibergunst,
Mit ihrem Lug, mit ihrem Trug
Um Orden, Rang und Geld,
Wer hat des Moders nicht genug?
Drum in die neue Welt!

Dort fängt das Leben an von vorn,
Dort gilt der Mensch allein,
Der Geist von gutem Schrot und Korn,
Das Herz getreu und rein;
Wir schaffen dort um gleiches Brod
Und ruh'n im gleichen Zelt,
Die Arbeit ist das Hauptgebot
In uns'rer neuen Welt!

Dann klingt das Bruderlied sogleich,
Es kreist derselbe Wein,
Zur Erde steigt das Himmelreich,
Und Jeder nennt es sein.
Fort ist die Noth, fort ist der Tod
Von unsres Lebens Feld,
Frisch, sucht mit uns auf flottem Boot
Der Menschheit neue Welt!

Zweites Buch.

Ueber hundert Jahr.

Bei uns bleibt Alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.
H. Heine.

Zum Teufel der Traum! noch sträubt sich das Haar,
Vor Angst, es möchte geschehen,
Im neunzehnhundert vierziger Jahr
Hab' im Traum ich Europa gesehen.
Dieselbe vielfarbige Scheidung noch
Von Staaten und Fahnen und Wappen,
Und Residenzen in jedem Loch,
In all den Läppchen und Lappen.

Noch standen die Großen schroff und stolz
Den geduldigen Völkern entgegen,
Sie führten noch das Prügelholz
Zu absoluten Schlägen.
Am meisten galt die abscheuliche Brut,
Die im Dunkeln wußte zu tappen;
Es galt noch der Schranzen Uebermuth
In all den Läppchen und Lappen.

Es war noch dieselbe Klerisei
Mit ihren verdumpften Parteien,
Sie sprachen von christlicher Liebe dabei
Und kreischten, sich selbst zu verschreien.
Der Adel mit hochgeborenem Geist,
Er trieb's mit Doggen und Rappen,
Und blähte sich stolz, als gält er zumeist
In all den Läppchen und Lappen.

Hofräthe gab es wo möglich noch mehr,
Die schmeichelnd wie Hunde thaten,
Und rings bramarbasirte ein Heer
Geschnürter unbärt'ger Soldaten.
Sie trugen der Kreuze und Bänder genug
Und spielten der Herren Knappen,
Und unter sich selbst voll Lug und Trug
In all den Läppchen und Lappen.

Der Bürger und Bauern bester Kern,
Er fühlte sich wie in Banden,
Die freisten Männer irrten fern
Verbannt aus den eignen Landen.
Die andern, ach, eine feige Schaar,
Die wußte man trefflich zu klappen,
Unmündig im Geist und scheu in Gefahr
In all den Läppchen und Lappen.

Wo war es denn, daß ein männlich Geschlecht
Frei durfte rathen und thaten,
Mit freiem Wort und mit gleichem Recht
In freien, kräftigen Staaten?
Zu den frommen Wünschen gehörte es noch,
Ach, dieselben Fahnen und Wappen!
Die Menschheit trug noch das alte Joch
In all den Läppchen und Lappen!

Der Schmied.

Es gilt dem kommenden Geschlechte,
Es gilt dem künft'gen Morgenroth!
R. E. Prutz.

Dreiklang vom Amboß klingt,
Schwingt mir die Hämmer, schwingt,
Daß uns das Werk gelingt,
Burschen haut an!

Daß frei die Menschheit sei,
Schlagt mir die Kett' entzwei,
Hellerer Zeiten Licht
Duldet die Bande nicht.

Wer Sklaven will und sucht,
Sei überall verflucht,
Dient wer als schnöder Knecht,
Haſſ' ihn von Herzen recht
Jeglicher Mann.

Dreiklang vom Amboß klingt,
Schwingt nur die Hämmer, schwingt,
Daß uns das Werk gelingt,
Burschen haut an!

Schmiedet mir dann das Schwerdt,
Kräftiger Männer werth,
Wer für die Menschheit sprüht,
Nehme das Erz erglüht,
Ziehe in's wilde Feld;
Kämpfer der jungen Welt,
Treffe mit kühnem Streich,
Edel und hoch und reich,
Jeden Tyrann.

Dreiklang vom Amboß klingt,
Schwingt mir die Hämmer, schwingt,
Daß uns das Werk gelingt,
Burschen haut an!

Blühet erst gleiches Recht,
Jubelt ein frei Geschlecht;
Lustig dann schmieden wir
Blinkende Friedenzier,
Arbeitsgeräth und Pflug,
Erde hat Brod genug;
Alle erfreu'n sich gleich,
Der Menschheit neues Reich
Hebt lustig an!

Irdische Parade.

Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.
H. Heine.

Es kam vorlängst der liebe Gott
Auf Erden uns besuchen,
Er war wie immer gut und flott,
Mocht' er auch etwas fluchen;
Und Arm und Niedrig, Hoch und Reich,
Als käm' ein König, machten gleich
Sich rüstig auf die Sohlen.
Er sprach: da ist ja noch die Schaar!
Dacht' ich an euch sechstausend Jahr,
Soll mich der Teufel holen!

Bei Gott, das geht ja lustig zu,
So bunt wie Kraut und Rüben;
Wo ist der Frieden und die Ruh,
Die ihr mir solltet üben?
Ich gab euch Liebe, Frühling, Wein,
Ich hab' euch Freude, süß und rein,
Und frisches Werk empfohlen,
Fürwahr, das ist ein schöner Spaß,
Seh ich von meinem Willen was,
Soll mich der Teufel holen!

Was wollen nur die Leute dort
Mit Purpur reich beladen?
Sie heißen, hört' ich recht das Wort,
Sich gar von Gottes Gnaden,
Sie sitzen hoch auf goldnem Thron
Und nennen, fern von Spott und Hohn,

Sich Herrscher unverhohlen.
O Mensch, grundgütiges Geschlecht,
Gab ich den Leuten je das Recht,
Soll mich der Teufel holen!

Was macht denn dort das Volk für Rauch,
Ist das 'ne Hexenküche?
Ich habe Grimmen schon im Bauch,
Entfernt mir die Gerüche!
Sie beten wohl aus manchem Buch,
In meinem Namen tönt ihr Fluch,
Ich kenne nicht die Dohlen;
Sie schwatzen lange Reden hin,
Glaub' und versteh' ich ihren Sinn,
Soll mich der Teufel holen!

Und das ist mir ein edles Recht,
Nach dem sie gehn und richten:
Hier Einer Herr, dort Einer Knecht,
Verteufelte Geschichten!
Hier hohe Namen, Pracht und Gut,
Urzeit-Besitz und Uebermuth,
Von dem sie rechtlich kohlen,
Dort Nacktheit, Bettel, Krankheit, Noth;
Und war das jemals mein Gebot,
Soll mich der Teufel holen!

Nein Menschenvolk, so mein' ichs nicht,
Ich will nur gute Herzen,
Die freudig thuen Werk und Pflicht,
Dann lachen, singen, scherzen.
Die schöne Erde weit und breit
Mit Frucht und Lust und Herrlichkeit,

Sei länger nicht gestohlen,
Besitzet froh, was Allen ist!
Und neckt euch noch ein Polizist,
Soll ihn der Teufel holen!

Irland.

Herbst 1843.

Es ist die Freiheit jener Puls,
Der stets lebendig schlägt,
Der stets zum Kampfe treibt ein Volk
Für seinen eignen Heerd.

Nie fehlen ihr Vertheidiger,
Nie mangelt ihr ein Schwerdt,
Und wer sie recht gekostet hat,
Geht in den Tod für sie.

Platen.

Erin, smaragd'nes Inselland, o Perle, die im Norden lacht,
Du meerumgürtetes Kleinod, in deiner Wiesen grünen Pracht,
In deiner Felder blüh'nder Lust, in deiner Wälder hohem Kranz,
Hold, wie dich die Natur erschuf, ziemt dir ein Leben voll und ganz!

Doch nennen sie unselig dich, das Mitleid hat sie
tief erfaßt:
Du liegst verlassen, traurig, trüb' in der Tyrannen
Kettenlast,
Das Blut der üppigen Natur saugt dir der fremde
Vampyr aus,
Ach, weil du anders denkst und glaubst, bist du nicht
Herr im eignen Haus!

Unselig, ja, so ist der Schein; ich aber preise Volk
und Land.
Erin, du hast durch Noth und Angst gerettet deines
Muthes Pfand,
Du hast in deiner Knechtschaft stets an hehre Freiheit
noch geglaubt, —
So hebet, wer den Schiffbruch litt, im Wogendrang
das kühne Haupt.

Du singst im Unglück Lieder noch — so thut ein
kräftig Männerherz, —
Dir kehrt als lieber Gast noch ein ins niedre Haus
der süße Scherz,
Du liebst dein Weib, du liebst dein Kind, so treu
wie mit des Freien Brust,
Du drückst für künft'ge mächt'ge That, den Freund
ans Herz mit stolzer Lust.

Mäht auch der Fremdling dort die Frucht, du schwärmst
für Wiese und Gefild;
Du streifest gern im hohen Forst, jagd auch der Reiche
dort das Wild.
Trägt sie Despoten auch in's Land, du liebst des
Meeres dunkle Fluth,
Frei ist die See! du weisest drauf einst heim der
Feinde Uebermuth.

Den Dichter hast du, der dich sang, Erin, in süßen Melodie'n,
Die hell entflammend jedes Herz mit mildem Zauberklang durchziehn.
Verschläng dich selbst der Wogenschooß, dem du entstiegst, ein Paradies,
Es blieb' dein Ruhm, weil nie die Welt von Irlands milden Liedern ließ!

Und spricht dir nicht der Männer Mann, ficht nicht für dich der Helden Held?
Den kühnsten Geist, das stärkste Wort, das trägt er stets für dich ins Feld!
O, besser sprach Demosthenes für seines Hellas Freiheit nicht,
Und an der Knechtschaft übte selbst nicht Brutus besser Rächerpflicht.

Ein Mann, der Mund der Nation, beglückt das
Land, das ihn gewann!
Ein Mann, groß, mächtig, wie ein Volk, im Volk,
das einig, wie ein Mann!
Aus einem Geist trifft jedes Wort, wie scharfer lust'=
ger Schwertesstreich
Aufs Haupt des Feind's! — Du arm, Erin? Erin,
du bist unendlich reich!

Erin, du schreitest im Gesetz die breite heil'ge Son=
nenbahn,
So führet durch das Wüstenland dein Moses dich
nach Kanaan;
Er gibt des Himmels Manna dir, entschlägt dem
Felsenstein den Quell.
Frisch auf! du siegst nach langem Kampf; dich krönt
die Freiheit hehr und hell!

Und freie Völker preisen einst, Erin, dein muthiges Geschlecht,
Daß es so treu und kühn beharrt im Streit für ew'ges Menschenrecht.
Smaragd'nes Eiland, o Erin, unselig wärst du? nein, o nein!
Ihr Völker, die ihr klagt statt kämpft, so laßt uns um die Freiheit frei'n.

An C. F. Lessing.

Dem ergibt die Kunst sich völlig, der
sich völlig ihr ergibt.
Platen.

Als Jüngling hab' ich oft im Geist verzückt
Vor deiner Bilder stolzer Pracht gesessen,
Dich kannt' ich nicht, doch seliger beglückt
Hat Niemand deines Geistes Kraft gemessen.
Und dann als Gast und Freund an deinem Heerd
Hab' ich durchforschet deiner Erndten Segen,
Mehr warst du mit jedem Blatte werth
Auf deines Geistes schöpferischen Wegen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Ein schöner Pfad! So wandelt ihn der Mann,
Der Kraft bewußt und sicher seines Zieles,
Mit jedem Schritt steigst höher du hinan,
Enthüllst in vielem Eins, in Einem vieles.
Du weißt zu fassen Leben und Natur;
Es sind die Bücher nicht mit sieben Siegeln,
So weit ich folgte deines Strebens Spur,
Ich sah Geheimnisse dich stets entriegeln.

Es lassen dich, den frommen Forscher, gern
In ihre Wunder Erd' und Himmel schauen,
Tief, weis' und ernst belauschst du nah' und fern
Die Lüfte, Wolken, Seen, Gebirge, Auen.
Wie hell der Sonnenschein die Welt belacht,
Wie über Haid' und Wald die Stürme brechen,
Den Blumenmorgen und die Wetternacht
Läßt du lebendig aus der Leinwand sprechen.

Staats-Bibliothek Bamberg

Du führst uns in der Sage grüne Welt;
Zählt uns die Zeit auch zu den treusten Söhnen,
Wer ruht nicht gern im bunten Mährchenzelt,
Wer mag der Vorzeit edle Dichtung höhnen?
Die Lieb' und Freundschaft hat ein ewig Recht
An Zeit und Kunst, so war's in allen Tagen,
So wird es sein, so hast du dem Geschlecht
Der Zeit zur Lust erweckt die Heldensagen

Ein Leiter an das hehre Weltgericht,
Enthüllst du ernst uns der Geschichte Rollen,
O hör' uns jubeln laut mit dir im Licht,
Sieh in der Finsterniß uns mit dir grollen.
Du gibst Gestalten recht von Fleisch und Blut,
Nicht hohle Formen, leer und aufgeblasen,
Du lehrst Gedanken voller Flammengluth,
Dafür begeistert in den Tod zu rasen.

Nicht blinden Eifer hebst du auf den Schild,
Nicht Glaubenswuth trägt dir die weiße Fahne,
Für die Vernunft begeistert, freundlich, mild
Löschst du die Fackeln aus dem starren Wahne.
Aus deinen Bildern sieht uns groß bewußt
Die Freiheit an mit lebensvollen Augen.
Heil euch! könnt ihr aus der Geschichte Brust
Des Menschenthums gewalt'gen Trieb euch saugen.

Und strotzend kleidet deine Phantasie
Dein Werk stets in urkräft'ge eig'ne Farben,
Die frei'ste Form fehlt großen Geistern nie,
Sie mangelt dort, wo enge Seelen darben.
Du stehest fest in deinem Gegenstand,
Du ziehst bald traurig ernst, bald ernst und heiter
Und in die Kunst griff kräft'ger stets die Hand,
Stets in das Leben drang dein Auge weiter.

Was kümmert um den Raben sich der Schwan,
Ob Neid dich höhnt, ob Unverstand dich tadelt,
Du wandelst sicher klar die Sonnenbahn
Durch Wahrheit, Freiheit, Menschenthum geadelt.
Mitwelt und Nachwelt winden dir den Kranz,
Denn du verstehest Leben und Geschichte,
Ein Sohn der Zeit. Mit ewig hellem Glanz
Glüh'n in die Zukunft deiner Kunst Gedichte.

Mittagszauber.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick.
Göthe.

Laß ruhen hier uns an der Halde
Im heißen Sommermittagsstrahl,
Hier hoch der Saum vom Buchenwalde,
Dort blicke durch Gebirg' und Thal:
Rings Wiesengründe, Felsgesteine,
Weinhügel, Wald und Saatenfeld,
So dehnt im hellsten Sonnenscheine
Dem Blick sich weit und weit die Welt.

Und Stille rings! die Mittagsglocken
Sind nah' und ferne schon verhallt,
Kein Baum bewegt die grünen Locken,
Und keines Vogels Stimme schallt.
Es schlug die Mittagszauberstunde. —
Daß wir nicht Sonntagskinder sind! —
Dann wär' uns klar, wie in der Runde
Sich Zauber hier und dort entspinnt.

Wir säh'n im Wiesengrunde schweben
Der muntern Elfen leichten Kranz,
Wie sie im Lüfteleben weben
Verschlingend ringend ihren Tanz,
Wir säh'n im Quell die Nixen baden
Der weißen Glieder üpp'ge Pracht,
Des luft'gen Geisterkleid's entladen,
Vom Schlaf zu Scherz und Spiel erwacht.

Gekleidet in des Sommers Farben,
Zög' mich die Kornfrau wohl vorbei,
Mit blauen Blumen, goldnen Garben,
Im Kreis der Mädchen schwärmend frei,
Durch Wald und Felsen säh'n wir schlüpfen
Die Zwerge neckisch aus und ein,
Bald keuchen schwer, bald lustig hüpfen
Mit Gold und funkelndem Gestein.

Wer weiß, ob nicht vielleicht wir fänden
Ein kostbar Stück vom Geistergut,
Ein Wünschelreis aus Feenhänden,
Gar Fortunatus selt'nen Hut;
Vielleicht hätt' einen Schatz verloren
Ein Gnom im Zwergenkönigs Sold,
Und wir — Glücksvögel oder Thoren —
Wir jauchzten heim mit rothem Gold.

Das Alles ist uns nicht beschieden,
Und Sonntagskinder sind wir nicht,
Kein Schatz raubt uns des Lebens Frieden
Und der Natur erquickend Licht;
Komm wieder in das Thal hinunter,
Arm, wie zuvor, zieh'n wir zurück,
Wir denken frei und schaffen munter:
Das ist des Lebens einzig Glück

Der alte Vagabund.

Vieux vagabond, je meurs votre ennemi.
Béranger.

Ich kam zur Welt in einer Grube,
In eine Grube geh' ich d'raus,
Ich trug den Bettelstab als Bube,
Als Greis hab' ich nicht Brod und Haus.
Die Gasse hier, wo ich geboren,
Wo man mich trat wie einen Hund,
Hab' ich zum Todesbett erkoren,
Hier stirbt der alte Vagabund.

Sie seh'n mich alle hingesunken,
Wen kümmert's? Keiner weint mir nach;
Der eine spricht, er ist betrunken,
Dem Bettler folgt ins Grab die Schmach;
Die meisten wenden weg die Köpfe,
Drei Heller nur thun Mitleid kund,
Ja, eilt an eure vollen Töpfe,
Hier darbt der alte Vagabund!

Ans Handwerk wollt' ich in der Jugend,
Da hieß es: fort, du Lumpenpack,
Dein Vater kannte keine Tugend,
So nimm auch du den Bettelsack!
Nun klopft' ich an das Thor der Großen,
Es rief: arbeite, fauler Schund,
Kalt ward ich überall verstoßen,
Was blieb? ich ward ein Vagabund.

Wer soll da nicht an's Stehlen kommen?
Doch nein, es bettelte die Hand,
Den Apfel hab' ich kaum genommen,
Der reifet an des Weges Rand,
Und nach dem Recht, das weis' gesponnen,
Saß zehnmal ich im Kerkerschlund
Was Allen hört, das Licht der Sonnen,
Nahm man dem alten Vagabund.

Nur einmal konnt' ich ihnen nutzen,
Es kam der Feind mit wilder Macht,
Ich ließ mich zum Soldaten putzen
Und siegte mit von Schlacht zu Schlacht.
Für's Vaterland? Ihr macht es glauben,
Ich hab' nicht Handel, Gold und Grund,
Mir kann man Korn und Wein nicht rauben,
Wer holt das Wams dem Vagabund?

Vor Alter schwach muß ich verderben,
Der Straße Dank, vor Hunger nicht;
Ich hoffte im Spital zu sterben,
Umsonst, weil's dort an Platz gebricht.
Wer möchte heuer Liebe suchen,
Das Volk ist elend wie ein Hund.
Fort, arge Welt, ich muß dir fluchen:
So stirbt der alte Vagabund!

Der Baron von Katzenellenbogen.

Was aber, außer einer Puderquaste,
Ließ jene goldne Zeit zurück?
Platen.

Die schlimme Zeit ist abgethan,
Krieg, Revolutionen,
Auf, habet Acht, wir kommen d'ran,
Wir Grafen und Baronen.
Das niedre Volk ist längst zu kühn
Und längst zu klug geworden,
Drum, Brüder, scheuet keine Müh'n,
Den neuen Geist zu morden.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

Ha! Mittelalter, goldne Zeit,
So muß es wieder werden!
Der Adel und die Geistlichkeit,
Die waren Herrn auf Erden.
Der Bau'r und Bürger dumm wie Stroh,
Das war der Zeiten Reife,
Und selbst die Fürsten tanzten froh
Nach unsrer schrillen Pfeife.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

Auf, baut die Burg mit Thurm und Wall,
Setzt an die Thür das Wappen,
Pflegt wieder Hund' und Pferd' im Stall,
Und zieht euch gute Knappen!
Uns ist das Eisenkleid zu schwer,
Doch soll der Sohn es tragen,
Schwächt's auch die Brust, dereinst muß hehr
Das Schloß vom Felsen ragen.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

Die Jugend lerne nicht zu viel,
Lehrt sie die Jagd nur ehren,
Laßt mehr als Wein, Weib, Würfelspiel
Zu hetzen sie begehren!

So kann der ält'ste Sohn mit Recht
All unsre Güter erben,
Und geht es gut, so soll als Knecht
Im Frohn der Bauer sterben.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

Für andre Söhne auch ist Rath,
Der wird den Krumstab halten,
Der wird ein mächtiger Soldat,
Im Staat wird Jener schalten.
Für Töchter, die kein Junker freit,
Erbau'n wir neu die Klöster,
Dem Himmel sind sie gern geweiht,
Die Beicht'ger werden Tröster.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

Wir machen mit der Pfaffenschaar
Ein Bündniß auf die Dauer,
Es glaubt der Fürst dem Wort fürwahr:
Wir sind die Königsmauer!
Doch wollen wir um ihn zur Pein
Als Kerkermauern ragen,
Wie wir kann er den Stammbaum rein
Nicht in die Urzeit tragen.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

So wird es geh'n, so wird es licht,
Nur nicht vom Pfad gewichen!
Und geht's auf offnem Wege nicht,
So geht's auf dunkeln Schlichen.
Gott, Vaterland und Fürstenthum,
Das will schon nichts mehr heißen?
Auf, Freiheit, Gleichheit, Menschenthum
Gilts noch entzwei zu reißen.

So sprach der edle Herr Baron:
Die Hüte abgezogen!
Wir rufen Hohn, wir rufen Hohn,
O Katzenellenbogen!

Philister über uns!

Nur diese hatte Tugend nicht!
H. Heine.

Philister über uns! Halloh!
Noch fliegen unsre braunen Locken,
Noch flammen unsre Herzen loh,
Wer will mit träger Seele stocken?
Hinaus zur lust'gen Geisterschlacht,
Laßt tönen laut die Kriegeslieder,
Und ruft bei Tag und ruft bei Nacht:
Mit den Philistern nieder!

Philister über uns! Halloh!
O seht die hohlen Adelköpfe,
Geschlechts= und Blut= und Wappenfroh!
Reißt ab der Vorzeit strupp'ge Zöpfe!
Und wißt ihr nur von Hund und Pferd,
Steigt ihr herab zum Thiere wieder,
Ihr seid kein menschlich Leben werth:
Mit den Philistern nieder!

Philister über uns! Halloh!
In die Gelehrten=Rumpelkammer,
Sie dreschen nichts wie leeres Stroh
In vorzeitstrübem Katzenjammer.
Der Philosoph und Pietist
Umtastet der Scholastik Mieder,
Zum Teufel, wer das Zeug noch frißt:
Mit den Philistern nieder!

Philister über uns! Halloh!
Das sind die edeln Büreaukraten,
Die, schnöder Silberlinge froh,
Den freien heil'gen Geist verrathen.
Die Vögel schrei'n für ihren Herrn
Mit arg beschnittenem Gefieder,
Was thut nicht Sold und Ehrenstern?
Mit den Philistern nieder!

Philister über uns! Halloh!
Spießbürgervolk mit dickem Bauche,
Conservatives Roccoco,
Statt neuer Zeiten frischem Hauche,
Da gilt nur Geld und Gut und Haus,
Wir kochen im Spital euch Flieder,
So schwitzt die gelbe Selbstsucht aus:
Mit den Philistern nieder!

Philister über uns! Halloh!
Mit Eselsknochen laßt uns schlagen,
Auf daß die Freiheit jugendfroh
Sich herrlich zeige unsern Tagen.
Das reine Menschenthum hinan,
Freiheit und Liebe unsre Lieder,
Als Simson kämpfe jeder Mann:
Mit den Philistern nieder!

Am Grabe H. B's.

Multis ille bonis flebilis occidit.
Horatius.

So birgt ihn denn der Erde kühler Grund!
Für ewig todt das Auge, stumm der Mund,
Nicht fürder wird sein frischer Geist uns laben!
In starren Schmerzen steht ein Kreis umher,
Manch Auge thränt, die Herzen seufzen schwer:
Wir haben einen edlen Freund begraben.

Woher des reichen Zuges dunkler Glanz!
Ihn schmückt kein Ruhm, der Freundschaft Epheukranz
Flicht um den Sarg allein die grünen Locken.
Wir folgen einem Freund, der Hand in Hand
Die Jugend mit uns ging, ein Jeder fand
Ihn herzlich, freundlich, stark und unerschrocken.

Sein war ein Herz voll Güte, Treue, Lust,
Ein Geist, der Kraft und Klarheit sich bewußt,
Ein Wesen, tüchtig, grad und unbefangen.
So hat er Alle um sich her beglückt,
Nicht eitle Prunksucht, tiefe Freundschaft drückt
Den Abschiedskuß ihm auf die bleichen Wangen.

Wir trauern, daß ihn jung der Tod gerafft,
Daß er fortan nicht ringt mit Muth und Kraft
Im Kampf des Tages, wie er mächtig wollte.
Wir trauern, daß er zu des Lebens Höh'n
Ein Mann nicht wallt, wo blinkend, rein und schön
Die Bürgerkrone einst ihn schmücken sollte.

Wir weinen, daß er nicht mehr bei uns weilt,
Und Noth und Wonne freudig mit uns theilt,
Ein fester Freund, getreu und unverdrossen.
Und schmückt ihn auch kein Lorbeer, herrlich blüht
Sein Angedenken. Wie der Ruhm auch glüht,
Rein, wie die Freundschaft, ist er nicht entsprossen.

Sein denken wir in Freundschaft treu und mild,
Veredelnd unsre Brust an seinem Bild,
Hochherz'ge Mannheit hatt' er froh geschworen.
Ihr Freunde, trocknet denn die Thränen ab,
Er lebt bei uns, birgt auch den Leib das Grab,
Es bleibt sein edler Geist uns unverloren!

Der erste Censor.

Jeremias Kap. 36.

O alte Mährchen, alte Sagen,
Wie paßt ihr doch zu unsern Tagen.
R. E. Prutz.

Jeremias, der Prophet,
Jener göttliche Poet,
Saß bei seinen Rollen nieder,
Und er schrieb mit Zorn und Gluth
Wider Stolz und Uebermuth
Dunkle, trübe Klagelieder:
Fürchtet, fürchtet Gottes Grimm,
Seht, der Feind ist an den Thoren,
Hör' es König Joakim,
Land und Scepter sind verloren!

Und die Schranzenschaar mit Hohn
Trägt die Lieder vor den Thron:
König, sieh die eiteln Rollen,
Horch, ein toller Dichter droht
Deinen Städten Brand und Tod
Von des Babyloniers Grollen:
Fürchtet, fürchtet Gottes Grimm,
Seht, der Feind ist an den Thoren,
Hör' es König Joakim,
Land und Scepter sind verloren!

Doch es will den großen Fluch
Aus dem gottbeseelten Buch
Selbst der Judenkönig hören,
Und ein Höfling liest die Schrift,
Doch den Fürsten faßt ein Gift,
Zorn und Haß will ihn bethören:

Fürchtet, fürchtet Gottes Grimm,
Seht, der Feind ist an den Thoren,
Hör' es König Joakim,
Land und Scepter sind verloren!

Und man sieht ihn voller Wuth
Zu des Feuers wilder Gluth
Gottes Worte schnöd' verdammen,
Dunkler Rauch füllt das Gemach,
Heller sprühen Funken nach,
Und es knistert aus den Flammen:
Fürchtet, fürchtet Gottes Grimm,
Seht, der Feind ist an den Thoren,
Hör' es König Joakim,
Land und Scepter sind verloren!

Wüthend ruft er: holt ihn ein,
Denn gerichtet soll er sein,
Bringt den Sänger, wackre Schergen!
Doch der Gott, der aus ihm sprach,
Wollte nicht des Dichters Schmach,
Wußte den Prophet zu bergen:
Fürchtet, fürchtet Gottes Grimm,
Seht, der Feind ist an den Thoren,
Hör' es, König Joakim,
Land und Scepter sind verloren!

Stets lebt Jeremias Lied,
Weil er Wahrheit drin beschied,
Doch der König ward geschlagen.
Mordet sie auch der Tyrann,
Ueber Feu'r und Schwerdt und Bann
Wird der Geist die Wahrheit tragen:

Fürchtet, fürchtet Gottes Grimm,
Seht, der Feind ist an den Thoren,
Hör' es, König Joakim,
Land und Scepter sind verloren!

Polen.

— — Ich leg' indeß
Dies kurze Lied auf mächtigen Aschenkrug:
Hier liegt ein Volk.

Platen.

Polen, Polen, armes Polen, ach wie liegst du öd' und stumm!
Aller Muth ist dir zerbrochen, alle Hoffnung kam dir um,
Denn dein Volksthum ist zertreten, deine Gauen sind zerstückt,
Und man raubt dir Sprach' und Glauben, Polen, ganz bist du zerdrückt!

Ach, ist das der Freiheitskämpfe jammervoller, trüber Lohn?
Rüstete das Weib den Mann drum und die Mutter ihren Sohn?
Wallte drum die weiße Fahne nimmer müd von Schlacht zu Schlacht?
Ruhte drum so Schwerdt wie Sense nicht bei Tag und nicht bei Nacht?

Brachten drum die edeln Frauen ihren Brautschmuck freudig dar?
Schnitt vom schönen Haupt die Jungfrau drum ihr rabenschwarzes Haar?
Wachten drum die blassen Töchter bei den Wunden im Spital?
Scheuend nicht aus Freiheitsliebe Todesröcheln, Todesqual?

Gingen drum die stolzen Städte, reichen Dörfer auf
in Brand?
Ward zur wilden weiten Wüste drum dein segen-
blüh'ndes Land?
Deine beßten Heldensöhne ruhn sie drum im blut'gen
Grab?
Ach, die übrig blieben, streifen heimathlos mit irrem
Stab!

Alles, alles war vergebens! Dich zerknickte der Ty-
rann,
Deine freiheitsglüh'nden Herzen sandt' er in Sibi-
riens Bann,
Ach, dein Scepter ward die Knute, die Gewalt, sie
ward dein Recht,
Dich umstarret Burg und Krieger, daß dein Sohn
sich schmiegt als Knecht.

Elend ziehen deine Männer, schauen wild und düster drein,
Keiner pflegt der edeln Freundschaft, keiner trinkt mit Muth den Wein,
Keiner schläft mit Lust beim Weibe, weil ihn Schmach und Schande beugt,
Nicht die Kinder kann er lieben, weil er sie als Sclaven zeugt.

Ach, die Jungfrau darf nicht glühen, durch die Liebe hochbeglückt,
Weil den tiefgekränkten Jüngling, schnödes Joch der Knechtschaft drückt,
Fast mit Grausen legt die Mutter ihren Knaben an die Brust,
Denn sie nährt ihn nicht zu stolzer Männerwürde, Männerlust.

Armes Polen, ach, du trägst noch des Geschehnen
schlimmsten Theil:
Nicht des Volkes Freiheit galt es, nein, dir galt der
Stände Heil,
Nur für Privilegienfreiheit hobst du das berühmte
Schwerdt,
Deine Einheit war zerbrochen und verloren ward
dein Heerd.

Eine große, ernste Lehre gibt der unheilvolle Streit;
Ach, das Volk sank, weil nicht einer Freiheit all
sein Werk geweiht.
Aber laß dich drum nicht zähmen, Löwe, werde nim-
mer matt,
Mach mit Haß und Scham und Rache alle deine
Söhne satt!

„Noch ist Polen nicht verloren!“ oft prophetisch
klingt das Lied.
Ist einst voll das Maß des Zornes, daß es neu zum
Kampf dich zieht,
O, dann trag für Menschenfreiheit Schwerdt und
Sense in den Krieg!
Und ich rufe, reiches Polen, du gewinnst den heil'-
gen Sieg!

Nebucadnezar und seine Nachfolger.

Je chante un roi devenu boeuf.
Béranger.

Dieweil's in der heiligen Bibel steht,
So dürfen wir's singen und sagen,
Die babylonische Majestät
Hat sich gar schlecht betragen,
Und weil sie so groß und mächtig war,
So wurde sie sehr vermessen:
Ei, ei, Herr Nebucadnezar — zar,
Er kroch als ein Ochse sieben Jahr,
Hat Höchstselbst Heu gefressen!

Die Mähre fällt mir billig ein
Seh' ich der Erde Großen,
Die, ob sie auch thuen edel und rein,
Uns gern in die Rippen stoßen.
Habt Acht, euch liebt nicht des Volkes Schaar
Trotz Orden und Titel und Tressen:
Ei, ei, Herr Nebucadnezar — zar,
Er kroch als ein Ochse sieben Jahr,
Hat Höchstselbst Heu gefressen!

Auch denk' ich daran, seh' ich im Chor
Die Herr'n Pharisäer stehen,
Die höhnisch aus den Talaren hervor
Auf die armen Zöllner sehen;
Das sind nicht die Besten, die an den Altar
Hochmüthigen Herzens sich pressen:
Ei, ei, Herr Nebucadnezar — zar,
Er kroch als ein Ochse sieben Jahr,
Hat Höchstselbst Heu gefressen!

Mir kommt die Erinn'rung, wenn sich verknorrt
Die dürren Gelehrten blähen,
Die zwischen den Eselhäuten verdorrt
Auf blühendes Leben schmähen,
Die leicht das lockige Jungfrauhaar,
Doch nie die Perücken vergessen:
Ei, ei, Herr Nebucadnezar — zar,
Er kroch als ein Ochse sieben Jahr,
Hat Höchstselbst Heu gefressen!

Noch fällt sie mir ein, seh' ich mit Gier
Die Reichen im Golde wühlen,
Die, wie an dem Reh das Tigerthier,
Den Muth an den Armen kühlen;
Und wär' auch die Münze noch einmal so baar,
Das Meer selbst läßt sich ermessen:
Ei, ei, Herr Nebucadnezar — zar,
Er kroch als ein Ochse sieben Jahr,
Hat Höchstselbst Heu gefressen!

Stoßt ihr euch nicht gerne die Hörner ab,
So kriecht nach Egypten auf Vieren,
Wo man den Ochsen Altäre gab
Wird man mit Ehren euch zieren, —
Doch bleibt ihr — der Herr straft wunderbar,
Seid ihr im Stolze vermessen!
Ei, ei, Herr Nebucadnezar — zar,
Er kroch als ein Ochse sieben Jahr,
Hat Höchstselbst Heu gefressen!

Der Weber.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt,
Als Zeugen von dem Jammer.
Lied der schlesischen Weber.

Am Webstuhl fliegen die Schifflein geschwind,
Wüst durch die Winternacht heult der Wind,
Du frierst, mein Weib, beim hungernden Kind.
Die Stunden, sie schleichen, sie schleichen!

Das gibt ein schönes, langes Lein,
So blendend weiß, so zart und fein,
Bald gehst du in die Welt hinaus,
Sie schneiden manche Windel draus;
Die Armen,
Sie wirst du nicht erwarmen,
Dich trägt das Kind der Reichen!

Am Webstuhl fliegen die Schifflein geschwind,
Wüst durch die Winternacht heult der Wind,
Du frierst, mein Weib, beim hungernden Kind.
Die Stunden, sie schleichen, sie schleichen!

Du dienest noch zu manchem Kleid,
Mit Lust näht dich die schönste Maid
Und legt als Braut dich um die Brust
Mit blühend jungfräulicher Lust;
Die Armen,
Sie wirst du nicht erwarmen,
Dich trägt die Braut der Reichen!

Am Webstuhl fliegen die Schifflein geschwind,
Wüst durch die Winternacht heult der Wind,
Du frierst, mein Weib, beim hungernden Kind.
Die Stunden, sie schleichen, sie schleichen!

Du deckst noch manchen langen Tisch,
Dran zechen sie beim Weine frisch,
Und auf dir duften Speisen viel,
Und Sang und Jauchzen hat kein Ziel;
Die Armen,
Sie wirst du nicht erwarmen,
Dich trägt der Tisch der Reichen!

Am Webstuhl fliegen die Schifflein geschwind,
Wüst durch die Mitternacht heult der Wind,
Du frierst, mein Weib, beim hungernden Kind.
Die Stunden, sie schleichen, sie schleichen!

Ach Gott, wann hört denn auf die Noth,
Wann wird die Liebe Hauptgebot,
Wann wird verbrüdert, was sich fremd?
O Lein, dann werde Todtenhemd!

Die Armen,
Auf daß sie all erwarmen,
Sei Todtenhemd der Reichen!

Adlig Blut.

De mes parchemins il se ruille.
Béranger.

Ich wünschte, ich wäre ein adliges Blut,
Ei, Ei!
Ein Junker mit Wappen und Uebermuth,
Ei, Ei!
Nur wenige Ahnen und gar kein Geld,
So wollt' ich erobern gar leicht die Welt,
Ein lustiger Springinsfeld.

Ich nähm' eine Stelle im fürstlichen Heer,
Ei, Ei!
Ein Lieutenant zu werden, das hielte nicht schwer,
Ei Ei!
Ein farbiger Kragen, manch blinkender Knopf,
Auf ledernem Helme ein haariger Zopf,
Ich wäre fürwahr kein Tropf.

Den Gänsemarsch üben, ist wahrlich was werth,
Ei, Ei!
Ich übte ihn täglich zu Fuß und zu Pferd,
Ei, Ei!
Ist eng die Besoldung, ist weit der Kredit,
Ich äße, ich tränke, ich spielte doch mit,
Ich hielte mit allen Schritt.

Und wär' ich verschuldet, ich schwänzelte fein,
Ei, Ei!
Ein Bürgerkind zwar, doch die reichste, wär' mein,
Ei, Ei!
Wer kann widerstehen dem Degen, dem Hut,
Dem Kragen, dem Wappen, dem adligen Blut?
Wohl stehet der Junker sich gut.

Ich lebt', ein Schlaraffe, bequemlich und leicht,
Ei, Ei!
Die Ruh' und der Reichthum, die waren erreicht,
Ei, Ei!
Bekommt man auch Pulver zu riechen nicht mehr,
Ich träte doch gleich aus dem fürstlichen Heer,
Befriediget wär' mein Begehr.

Ich wünschte, ich wäre ein adliges Blut,
Ei, Ei!
Ein Junker mit Wappen und Uebermuth,
Ei, Ei!
Nur wenige Ahnen und gar kein Geld,
So wollt' ich erobern gar leicht die Welt,
Ein lustiger Springinsfeld.

Die reiche Erbin.

Es lebe Bräutigam und Braut
Und ihre zukünftigen Kinder.
H. Heine.

Das rennt die Straße auf und ab
Zu Fuße und zu Pferde,
Es geht im Schritt, Galopp und Trab,
Hier senkt sich noch die Erde.
Nach jenem Hause schaut sich's blind,
Was wird dabei gesonnen?
Dort wohnt des reichsten Mannes Kind:
Sie mißt das Geld mit Tonnen.

Beim Frühstück tänzeln schon vorbei
Zierbengel, glatt und stutzig.
Das denkt: mir ist es einerlei,
Ist sie ein wenig gutzig,
Wuchs auch die Schulter ihr heraus,
Ich will nicht Eh'standswonnen,
Ich führte gern ein großes Haus:
Sie mißt das Geld mit Tonnen!

Dann kommen die Gelehrten all
Zum Mittag angezogen,
Das meint: ei die Vernunft ist Schall,
Das Geld, das wird gewogen.
Wir richten, heilen, lehren frisch,
Was ist damit gewonnen?
Das gibt noch keinen reichen Tisch:
Sie mißt das Geld mit Tonnen!

Die Offizier' und Junker sind
Nicht von der Straß' zu schlagen,
Das ist bei Regen, Schnee und Wind
Ein Drängen und ein Jagen,
Das spricht: die feinste Wappenpracht
Wird doch mit Geld gesponnen;
Ha, wie damit die Zukunft lacht:
Sie mißt das Geld mit Tonnen!

Es kommt auch noch beim Mondenschein
Nachts der Poet gelungert
Und singt sein Lied, er schlief nicht ein,
Der arme Teufel hungert.
Er stöhnt: stets ist der Verse Seim
Mir unbezahlt entronnen,
Metall klingt voller wie der Reim:
Sie mißt das Geld mit Tonnen!

Ihr Nachbarn all, wie wünschen wir
Zum Teufel dies Paraden,
Gelehrte, Stutzer, Offizier,
Poet und Serenaden.
Hätt' erst bei Flöt- und Geigenspiel
Der Hochzeitstanz begonnen!
Wir wünschen mehr ihr noch wie viel:
Sie mißt das Geld mit Tonnen!

Hochzeitslied.

Das Haus benedei' ich und preis' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut.
L. Uhland

Die duft'gen Blüthenflocken
Streut fröhlich heut' die Lust:
Rings Kränze in den Locken,
Rings Sträuße an der Brust;
Die Augen glüh'n wie Sonnen,
Die Herzen jauchzen laut,
Der Gruß, er gilt in Wonnen
Dem Bräut'gam und der Braut!

An Wünschen mag's nicht fehlen,
Wer hält sie heut' zurück?
Ihr tragt in euren Seelen
Den Keim zu allem Glück;
Voll Lust und Muth und Frische,
Zum Schaffen voller Drang,
Ging zu des Lebens Tische
Stets munter euer Gang.

Jung habt ihr euch gefunden,
Frisch habt ihr euch erkannt,
Froh seid ihr nun verbunden,
Gesegnet sei das Band!
Ihr ziehet heiter weiter
Hinauf die Lebenshöh'n,
Es geht mit euch als Leiter
Die Liebe morgenschön.

Ihr wählt ein rüstig Streben,
Das ist das beste Loos,
Ihr wißt, darin erheben
Sich junge Geister groß;
Kein träumerisches Hoffen,
Kein Fürchten trüb' gedämpft,
In Wahrheit heißt es offen:
Gerungen und gekämpft.

Und wachsen einst euch Söhne,
Ihr pflegt das junge Mark,
Daß jeder sich gewöhne
Frisch, muthig, frei und stark.
So hegt mit heiter'm Triebe
Ihr alle Herrlichkeit,
Die Wahrheit, Freiheit, Liebe,
Die Freude jeder Zeit.

Sind euch die Wochen drückend,
Hell kommt der Feiertag,
Ihr lebt beglückt, beglückend,
Was immer kommen mag.
Geliebt und liebend ziehet
Ihr stets mit hellem Sinn,
Die letzte Stunde fliehet
Froh wie die erste hin.

Die duft'gen Blüthenflocken
Streut fröhlich heut' die Lust,
Rings Kränze in den Locken,
Rings Sträuße an der Brust;
Die Augen glüh'n wie Sonnen,
Die Herzen jauchzen laut,
Ruft mit ein Hoch in Wonnen
Dem Bräut'gam und der Braut!

Auf Karl Immermann's Grabe.

Es hatten Wünsche, Hoffnungen hienieden,
Oft Furien gleich, gehetzt euch in's Verderben,
Nun aber stillte sie ein Gott zum Frieden.
Karl Immermann.

Grün liegt die Gruft, ernst ragt das Mal, von frommer Hand liegt drauf ein Kranz!
Ach, eine hohe Marmorstirn', ein Blick voll frischem Lebensglanz,
Ein scharfer Mund voll kühnem Witz, und Züge menschlich, edel, rein,
Ein stolzer, kräft'ger Gliederbau ruht unter diesem stummen Stein.

Ein Dichter war es, der hier schläft, der treu im
Herzen, klar im Geist,
Ein weißer liederreicher Schwan ob seiner Mitwelt
einst gekreist,
Dem, als ob unsern Häuptern hehr, sein Sang mit
frischem Schlag gerauscht,
Mit Stolz, daß er ein Deutscher war, das weite Va-
terland gelauscht.

Er stand, ein rechter Sohn der Zeit, so wie sie ihm
vor Augen lag,
Von alten Tagen träumend bald und bald vom Auf-
erstehungstag,
Verstimmt oft im Entwicklungswerk, dann auf errun-
gene Bildung stolz
Gab sie sein Lied. Er schnitt mit Kraft die Bolzen
stets aus ganzem Holz.

Den Alten sang er manches Lied aus fernem duft'gen
Sagenkreis,
Doch hell, ureigen, blühend klangs, ein wahrer Dich-
ter sang es heiß,
Die Jugend jauchzte froh mit ihm in's Feld lebend'-
ger Gegenwart,
Er gab Gedanken frei und groß, Gestalten hold und
eisenhart.

Ihr sprecht: doch hat er oft geirrt. Es irrte auch
die Zeit erkrankt,
Als suchend hin und her das Ziel das ganze deutsche
Land geschwankt.
Propheten gab's, sie waren falsch, er aber stand, des
Volkes Bild;
Hat er gleich ihm geirrt, erstrebt hat er die Wahr-
heit ernst und mild.

O ständ' er mit uns, wo wir steh'n, an neuer Zeiten goldnem Thor,
Er trüg' uns, kräftig wie er war, ein Held das weiße Banner vor,
Wo das Jahrhundert muthig sucht auf frischen Bahnen freien Ruhm,
Er sänge dort als ein Prophet der Zukunft helles Menschenthum.

Ach, daß in blüh'nder Männerkraft, im besten Muth ihn traf der Tod,
Da aus dem Vaterlande zieh'n Mißtrauen, Zwiespalt, Kleinheit, Noth,
Da wir in der Geschichte Feld voll Hoffnung neue Samen streu'n,
Wie würd' er frischer Arbeit sich, wie blüh'nder Kampfgenosse freu'n!

Wir müssen stolz gedenken sein, er that nach seines Geistes Kraft,
Wie zog er muthig, grad gesinnt, wie schafft' er ernst und ehrenhaft!
Wie war er ganz und immer Mann, so hat er schönstes Lob erreicht,
So trägt sein reines Bild die Welt: dem Todten sei die Erde leicht!

Das alte Europa.

Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied.
Göthe.

Pfui, über den prahlerischen Quark,
Ihr Völker vom Vaterlande,
Wir sehen euch schwach, ihr rühmtet euch stark,
Maulhelden, noch traget ihr Bande.
Schafft Gleichheit erst, — dann setzet ihr gleich
Den weiten Erdkreis in Flammen:
Das alte Europa, Reich an Reich,
Wie hält's nur noch zusammen!

Ach hundert Köpfe, statt einem Kopf,
In all den Stückchen und Stücken,
Und überall ein anderer Zopf
Und überall andre Perücken!
Und daß ihr's nicht merkt, ertönen weich
Rings lullende Lieder der Ammen:
Das alte Europa, Reich an Reich,
Wie hält's nur noch zusammen!

Das nennen sie ihre Politik!
Ihr Narren, schaut nicht nach Innen,
O wendet nur rüstig nach Außen den Blick,
Wo sie nach Satzungen spinnen.
Es liegt eu'r Loos nicht im eignen Bereich,
Es muß euch von Außen stammen:
Das alte Europa, Reich an Reich,
Wie hält's nur noch zusammen!

Im Innern, wie winzig, ihr großen Herrn,
In den Zeitungen, welch Gedudel,
Ein Titel, ein Adel, ein Orden, ein Stern!
Wo ist der Kern vom Pudel?
Bald quält euch ein protestantischer Streich,
Bald laßt ihr zu Rom euch verdammen:
Das alte Europa, Reich an Reich,
Wie hält's nur noch zusammen!

Man schmoret dazu einen höllischen Dunst,
Man stopft euch das Maul mit Festen,
Mit hochromantisch= und griechischer Kunst,
Wettrennen und hohen Gästen.
Was schwärmt ihr Völker, ihr stehet so bleich,
Ihr laßt euch die Seele verschlammen:
Das alte Europa, Reich an Reich,
Wie hält's nur noch zusammen!

Wacht auf, wacht auf, und merket ihr nicht,
Ihr Völker, man will euch entmannen,
Bekennet und lehret des Menschenthums Licht,
So werdet die Feinde ihr bannen.
Schafft Gleichheit erst — dann setzet ihr gleich
Den weiten Erdkreis in Flammen:
Das alte Europa, Reich an Reich,
Wie hält's nur noch zusammen!

Drittes Buch.

Gemein.

J'honore une race commune.
Béranger.

Was Stammbaum, Blut und Ahnenschaar?
Wem machte das noch Neid?
Daß Eva euch wie mich gebar,
Thut mir ein wenig leid.
Ich laß' euch Fahnen, Wappen, Wind,
Die platten Narrethei'n,
Ich bin ein schlichtes Menschenkind,
Juchhe, ich bin gemein!

Und war, wie ich, mein ganz Geschlecht,
So hat es frisch gelebt,
Die Frau'n geliebt, beim Wein gezecht
Und arbeitsam gestrebt.
Die hohen Nasen hat's gehaßt,
Verhöhnt die Schranzerei'n,
Und nur der Menschheit Heil gefaßt,
Juchhe, ich bin gemein!

Mir hat kein Ahne, groß und reich,
Den Bau'r wie Wild gehetzt,
Und keiner, Heckenreitern gleich,
Zum Raub das Schwert gewetzt,
Und keiner brach, nach Gütern wild,
In Bürgerhäuser ein,
Und jagte frech im Saatgefild,
Juchhe, ich bin gemein!

Und nie aus meiner Väter Chor
Rief wer den Feind in's Land,
Und öffnete ihm Stadt und Thor
Mit schnöd' bezahlter Hand.
Und keiner sprach dem Sklaventhum
Das Wort aus meinen Reih'n
Und predigte der Pfaffen Ruhm,
Juchhe, ich bin gemein!

O, tragt den Stern am bunten Band,
Die Zöpfe hoch im Wind,
Ich reiche Menschen nur die Hand,
Die menschlich rein gesinnt.
Wo man genießt, wenn man geschafft,
Da tret' ich gern hinein,
Dort find' ich Lebenslust und Kraft,
Juchhe, ich bin gemein!

Gibt Gott, daß mir im schlichten Haus
Ein frischer Sohn gedeiht,
Der tritt mir in die Welt hinaus,
Ein Kind der neuen Zeit:
Die Freiheit muß sein End' und Ziel,
Sein Wahlspruch Gleichheit sein,
Dann schließ' ich froh des Lebens Spiel,
Juchhe, ich bin gemein!

An der Lorelei.

Doch muß man um sie werben,
Wo's immer sei,
Doch muß man für sie sterben,
Dann wird man frei!

G. Herwegh.

Die Lorelei! mir durch die Seele zieht
Die alte Mähr', so kommt ein Duft gezogen,
Die Zaub'rin lockt mit sehnsuchtsvollem Lied,
Der Schiffer lauscht, da fassen ihn die Wogen.

Hinweg, vergangen laß vergangen sein!
Mich hat ein andres Frauenbild entglühet,
Der Tempeljungfrau gleich, hoch, schlank und rein,
Die nur im Allerheiligsten sich mühet.

Sie pranget nicht mit Diadem und Gold,
Naturgebor'ner Ernst umwebt die Stirne,
Kein Prachtgewand zeigt sie dir üppig hold,
Ihr Kleid ist einfach, weiß wie eine Firne.

Ihr einz'ger Schmuck ist ein Korallenband,
Die Körner sind vom besten Völkerblute,
Aus Wunden, welche einst Tyrannenhand
Den Freiheitshelden schlug im Kampfgefluthe.

So wandelt sie im Volke schlicht und groß,
Vielfach verkannt, mit Feiglingsfluch beladen,
Doch wer sie liebt, den läßt ihr Reiz nicht los,
Sein Haus bestellt er, folgt der Freiheit Pfaden.

Schau hin, an ihrem tiefen, mächt'gen Blick,
An ihrer Stimme schönen klaren Klängen
Siehst du, als läge dort ihr ganz Geschick,
Die starke Jugend uns'rer Heimath hängen.

O Freiheit nimm auch mich als Werber an,
Laß still mich deinen hellen Liedern lauschen,
Gilt's dir zu nahen auch auf leichtem Kahn,
Wo Klippen ragen, wilde Wogen rauschen.

O Freiheit, Lorelei der neuen Zeit,
Und soll ich dir im heißen Kampfe sinken,
Stolz ist das Loos! mein Blut wird dir geweiht,
An deiner Brust als rothe Perle blinken.

Jagdrecht.

Fiat justitia, pereat mundus.
Altes Sprüchwort.

Sie hatten böse Tage
Im Winter hingequält,
Die Zeit ist harte Plage,
Wenn es am Brande fehlt,
Wenn darbet Küch' und Keller,
Wenn nicht der Schornstein raucht,
Und wenn man nicht die Teller
Alltag zu spülen braucht.

Es war im Lenz; am Fenster
Da schoß die Schwalbe hin,
Es scheuchte die Gespenster
Der Lerche Lied dem Sinn.
Er sprach: gut wird es heuer,
Der Mai ist kühl und naß,
Er füllt mit Frucht die Scheuer,
Er füllt mit Wein das Faß.

Sie sah hinaus. Dort zeugte
Die Welt von junger Lust,
Den Knaben, den sie säugte,
Legt' froh sie an die Brust,
Er sah so groß und offen,
Sie küßte lang das Kind:
O Glück, daß wir im Hoffen
Endlose Thoren sind!

Und sieh', der ält'ste Bube
Stürmt athemlos herein,
Laut ruft er in die Stube:
Im Felde wühlt das Schwein!
Die Jungen führt das Racker
Vom Wald in uns're Saat,
Halb ist zerstört der Acker,
Verloren ist die Maht!

Des Reichen Säu'n und Hirschen
Gibt Fraß des Armen Land,
Er nahm mit Zähneknirschen
Die Büchse von der Wand,
Er prüfte Stein und Pfanne,
Er prüfte Schloß und Lauf,
Der Knabe zeigt dem Manne
Den Pfad am Berg hinauf.

Er schlich mit tiefem Grollen
Zur segenvollen Au,
Noch wühlte in den Schollen
Mit ihrer Brut die Sau.
Die Erndte geht verloren,
Kartoffeln, Klee und Korn,
Hast vorig Jahr gefroren,
So hungre denn von vorn.

Er zielt; es dröhnt vom Knalle,
Der Schuß war wenig nütz,
Die Thiere flohen alle,
Es war ein Bau'r, kein Schütz;
Er schaut zum Wald vergebens,
Vergebens lauscht das Ohr,
Da treten, Herr des Lebens!
Zwei Jäger keck hervor.

Den Jägern folgt die Meute,
Es folgt des Freiherrn Sohn;
Hali! hier gibt es Beute,
Das ist des Tages Lohn;
Ein Wildschütz auf der Lauer,
Fluchwürdiges Vergehn!
Auf Schwarzwild jagt der Bauer,
Sie rufen ihm zu stehn.

Doch was hat der zu hoffen?
Er fliehet. Eitle Müh'n!
Rücklings vom Blei getroffen
Sinkt er in's junge Grün:
So mach' mit deinem Blute
Die dunkle Erde satt,
Ein Schütz von kaltem Muthe
Traf regelrecht das Blatt.

Er that's nach seinem Rechte
Von allem Frevel fern,
Denn andres gilt dem Knechte,
Und andres gilt dem Herrn.
Der hier sein Feld vertheidigt,
Das Brod der Armuth gab,
Hat das Gesetz beleidigt,
Drum geht er in das Grab.

Die schmucken Jäger kehren
Und rühmen sich der That:
Man muß das Volk belehren,
Dies Beispiel dien' als Rath!
Indessen ist gebrochen
Ein Aug' in stillem Schmerz,
Für Weib und Kinder pochen
Wird nimmermehr dies Herz.

So fanden Frau und Buben
Die Leich' im grünen Feld,
Ein Wehgeheul erhuben
Sie in die Frühlingswelt.
Im süßen Mai noch eben,
Wie hofftet ihr so rein,
Nun wird eu'r langes Leben
Ein öder Winter sein.

An Jakob Becker.

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Göthe

Die stolzen Maler der Geschichten
Sind heut zu Tag' ein wenig bleich,
Statt groß den Lauf der Welt zu dichten,
Ergeh'n sie sich im Fabelreich,
Sie geben Formen für Gestalten,
Statt Wahrheit kaum ein matt' Gesicht
Im überlebten Styl der Alten;
Sie fesseln uns die Seele nicht.

Ob sie dich auch nicht würdig achten
Auf ihrem schattenhaften Stand
Und deine Muse gar verachten,
Das süße, liebe Kind vom Land;
Du tröstest dich; mit lauten Klängen
Jauchzt dir das Volk der Heimath zu,
Sie läßt sich auch nicht leicht verdrängen,
Die frohe Muse lacht in Ruh'.

Wir folgen ihr und dir mit Wonne
Zum dichten Wald, ins grüne Feld,
Wir freuen uns der goldnen Sonne
In deiner morgenfrischen Welt;
Wir ziehen scherzend mit den Dirnen
Und jauchzend mit den Burschen hin,
Die klaren Blicke, reinen Stirnen,
Der lust'ge Muth behagt dem Sinn.

Und unter weitverzweigten Bäumen
Ruh'n wir am schatt'gen Brunnen aus,
Im Abend schwelgend ohne Säumen
Führst du das Volk vom Werk nach Haus;
Hier zieht's vorbei; die Männer, Greise,
Die Frau'n und Kinder halten Rast:
Es schleichen Scherz und Spiel zum Kreise,
Die Lieb' ist junger Herzen Gast.

Sie zeigst du uns in schlichten, vollen
Gestalten, die beseligt blüh'n,
Du läßt sie schmollen, läßt sie grollen,
Um wärmer bald gesühnt zu glüh'n.
Mit deinem Kirmeßbau'r im Rauschen,
Da taumeln wir zum Heimathdach,
Mit deinem Mädchen seh'n und lauschen
Von fern wir den Soldaten nach.

Dann führst du uns zum Fest der Schnitter
Im hohen Saatfeld, welche Schaar!
Wild zieht herauf das Ungewitter,
Es zuckt ein Blitz, fern brennt es klar.
Des Dorfes Kirche steht in Flamme,
Furcht hemmt die Glieder, starrt den Blick,
Sie stürmen alle jäh zusammen:
Wen traf das furchtbare Geschick?

Dann malst du uns, vom Blitz erschlagen
Am Eichenstamm den Schäfer todt,
Die es vollbracht, die Wolken, jagen,
Die Leiche lächelt frei der Noth.
Doch vor ihm ringen sie die Hände,
Sein Weib bricht hin im Angstgeschrei,
Die Heerde blökt, ob sie empfände,
Daß sie beraubt des Hüters sei.

Wir seh'n den heimgekehrten Krieger
Am Grab der Eltern trauernd stehn,
Der nie geweint, dem wackern Sieger
Will schier das Auge übergeh'n
Dann läßt du hold das Leben liegen
Voll Liebe, Freundschaft, Elternlust,
Du trau'rst an Särgen, jauchzest an Wiegen
Und stimmst zu Lust und Leid die Brust.

Der Dörfer stilles, reiches Leben,
Ein Fluß, der lacht, der Wogen schlägt,
Du kennst das Jubeln, kennst das Leben,
Das tief das Herz im Kittel trägt;
Du gibst die ewigen Geschichten,
Der vollen Menschenbrust, Natur
Wie herrlich weißt du zu berichten
Von Haus und Heerd, aus Wald und Flur!

O dichte fort in solchen Bildern,
Du gibst Geschichte groß und wahr,
Das Leben deiner Zeit zu schildern,
Hast du geschaffen immerdar;
Ob Andre andres Ziel ersonnen,
Fort der Romantik Herrlichkeit!
Du hast für dich das Volk gewonnen,
So lebest du für alle Zeit!

Mutterglück.

Und unter deinem Herzen
Regt sich's nicht quillend schon?
Göthe.

Das ist die hellste, klarste Lust,
Die leuchtend strahlt auf deinen Zügen,
Zum ersten Mal wird dir bewußt
Des Lebens seligstes Genügen.
Du fühlest Mutterseligkeit,
Den höchsten Himmel hier auf Erden,
Du stehst so heilig, hoch, geweiht:
O heil dir, du wirst Mutter werden!

Da dir als Braut der Myrthenkranz
Erblühte hell in dunkeln Haaren,
Da mußte mit der Freude Glanz
Sich noch im Blick die Thräne paaren;
Die helle Jugend blieb zurück,
Die Zukunft galt es zu erproben,
Du durftest bangend nur das Glück,
Das in den Arm dich preßte, loben.

Jetzt erst ward dir der beste Theil,
Denn deine Liebe ist gesegnet;
Prophetisch sprechen Alle: Heil,
Ja Heil ist deinem Haus begegnet!
Du fühlst dich stolz, bewußt und groß
Darfst hohen Muths die Stirne heben,
Denn ahnungsvoll fühlst du im Schooß
Sich quillend bilden neues Leben.

Das ist die wonnig süße Frucht,
Vom Manne deiner Wahl empfangen,
Jetzt ist die Lieb' in edler Zucht
Zu ihrem Gipfel erst gegangen;
Natur thut tiefe Wunder kund,
Lebendig ward die holde Liebe:
Ein Wesen wächst aus heil'gem Bund
Durch zweier Herzen mächt'ge Triebe.

Jetzt fühlst du im Zusammenhang
Mit der Natur dich schaffend bilden,
Nah' fühlst du dich dem Sternengang,
Den Blumen nah' in den Gefilden,
Du webest mit geheim und groß
Urewig Sein im Weltalls Namen:
O selig ist des Weibes Loos,
Es wahrt der Menschheit ew'gen Samen.

Glück zu! Bald streckt das holde Kind
Im Schooß dir froh die jungen Glieder,
Dann pfleg' es heiter ernst gesinnt,
Den Geist der Aeltern gib ihm wieder;
Es wird dein Stolz, es wird dein Ruhm,
Zieh recht es auf für diese Erden,
Für Liebe, Freiheit, Menschenthum!
O Heil dir, du wirst Mutter werden!

Der Verbannte.

De mon pays ne me parlez vous pas?
Béranger.

Seit ich in Deutschlands herbem Bann
Da muß in Afrika ich dienen,
Der schlimme Hunger thut mir's an,
Was hab' ich mit den Beduinen?
Ihr Schwalben flieht Europa's Strand,
Dort naht des Winters kalte Stunde,
O kam't ihr durch das deutsche Land?
Ach Gott, ihr bringt mir keine Kunde.

Habt ihr geseh'n den grünen Rhein,
Die breitgestreckten Rebenhügel?
Wie oft zieht doch, um dort zu sein,
Die Seele hin mit Falkenflügel.
O seht ihr dort mein Heimathhaus,
O bringt ihr mir im süßen Munde
Aus unserm Garten einen Strauß?
Ach Gott, ihr bringt mir keine Kunde.

Ihr habt vielleicht gebaut am Dach,
Und fandet in dem Hofe Futter,
Sprecht, weinte sie mir denn noch nach,
Die tiefbetrübte, greise Mutter?
Lauscht sie nach mir noch Tage lang,
Sieht sie nach mir noch jede Stunde,
That sie wohl gar den letzten Gang?
Ach Gott, ihr bringt mir keine Kunde.

Ist meine blonde Schwester Braut,
Saht ihr der Knabenzeit Gesellen,
O ließen sie mit frohem Laut
Bei ihrer Hochzeit Lieder schwellen?
Die alten Freunde, lieb und werth,
Sprecht, sind sie treu dem Jugendbunde,
Sind sie zur Heimath all' gekehrt?
Ach Gott, ihr bringt mir keine Kunde.

Und sprecht: was macht das freie Recht,
Gilt Menschengleichheit in den Staaten?
Erhebt das jüngere Geschlecht
Sich frei zu Worten, frei zu Thaten?
O blutet denn noch unverwandt
Das arme Volk aus gift'ger Wunde?
Blüht Freiheit auf im Vaterland?
Ach Gott, ihr bringt mir keine Kunde.

Die Kinder Israels.

Vom Manne, der nicht sterben kann, die Sage
Lallt manch' ein Christenkind, vom Ahasver!
Es wallt vorbei der Völker Sarkophage,
Mein Volk unsterblich, thränenlos, wie er.
Anastasius Grün.

Ach, fast zweitausend Jahre ziehen
Wir heimathlos,
Zu rasten nie, doch oft zu fliehen
Ist unser Loos.
Wir haben nicht das Haupt zu betten,
Eu'r Haß läßt Ruh' uns nimmermehr,
Seht unser Blut an euren Ketten,
Was kann vor eurem Zorn uns retten?
Zieh' weiter, Ahasver!

Wir ließen euren Heiland morden,
Sagt ihr der Welt,
Er ist ein Martyrer geworden,
Ein ew'ger Held.
Statt Kreuzen habt ihr Scheiterhaufen,
Ihr ras't mit Schwerdt und Banne schwer,
Will sich ein Mann euch nicht verkaufen,
So laßt ihr ihn im Blute taufen!
Zieh' weiter, Ahasver!

Ihr rühmt die Lieb' als euren Glauben
Und seid so kalt,
Als Geier übt ihr sanfte Tauben
Für Recht Gewalt;
Von Duldung habt ihr stets gesprochen,
Doch speit ihr uns ins Antlitz her,
Wie oftmals habt ihr ungerochen
Der Liebe Eid an uns gebrochen!
Zieh' weiter, Ahasver!

Ihr prahlt mit euren mächt'gen Staaten!
Wo ist ihr Mark?
Ihr seid von Furcht und Angst berathen,
Ach Gott, wie stark!
Weil wir zu Sitten uns erfrechten,
Die wir gebracht durch Land und Meer,
Gebt ihr uns Pflichten gleich den Knechten,
Stoßt ihr uns fort von allen Rechten!
Zieh' weiter, Ahasver!

Wie oft sie falsch und feil uns heißen
Mit bitter'm Spott!
Wir waren, seit wir Juda ließen,
Treu unser'm Gott!
Um ihn ging unser Land verloren,
Bedünkt uns alle Feindschaft leer,
Und doch seht ihr, hochmüth'ge Thoren,
Auf unsrer Stirn den Fluch geboren!
Zieh' weiter, Ahasver!

Ihr kreuzigt euch vor den Barbaren,
O Widerspruch!
Wir seh'n bei euch noch ganze Schaaren
Im Sklavenfluch.
Auch eure Tempel sinken nieder,
Dann schreitet der Messias her,
Dann tönen erst die Bruderlieder,
Es wird der Mensch zum Menschen wieder.
Erlöst ist Ahasver!

Ein Jude.

Trotz allen Würzen riecht man stets
Den faulen Schelfischseelenduft.
H. Heine.

Einen König hatten die Juden vor Zeit
In ihrem Judenverbande,
Einen Juden haben die Könige heut'
Für alle Christenlande.

Und der Jude bin ich, der Jude bin ich,
Ich habe Gold in Fudern,
Ganz Palästina kauft' ich damit,
Wollt' ich die Münze verludern.

Herstellen könnt' ich Jerusalem
Und Salomonis Tempel,
Ich aber wäre ein rechter Narr,
Gäb' ich solch dummes Exempel.

Was gilt auch ein König der Juden noch?
Mehr gilt ein Jude der Könige,
Die Klerisei und die Fürstenschaft
Die nenne ich meine Fröhnige.

In der Judengasse an meinem Palast,
Da kommen sie angefahren,
Da machen sie Kratzfuß und Compliment,
Die hochverschuldeten Schaaren.

Da pumpen sie mich wacker an
Durch die Affen von Diplomaten,
Ich weiß, wie viel Silberlinge gilt
Ein Jeder der Potentaten.

Es hat bei mir in der Judengass'
Schon mancher Lump gesessen,
Ich merkte nicht sein Christenthum,
Auch Knoblauch hat er gefressen.

Ich kriegte, neben schönem Profit,
Schon manchen Stern und Orden,
Ich glaube, ich bin ein Ritter sogar
Von Sanct Maria geworden.

Doch kann ich mich irren, aber Baron
Bin ich mit Lumpen und Lappen,
O heil'ger Erzvater Abraham,
Verzeih mir das neue Wappen.

Verzeih mir, Erzvater Abraham,
Den Umgang mit dem Packe,
Doch glaube, am größten ward Juda durch mich,
Ich habe die Könige im Sacke.

Leichenrede.

A man 's a man for a' that.
Burns.

Ihr stehet rings und gafft und starrt:
Wir haben einen Mann verscharrt
Hier an der Kirchhofhecke,
Er schnitt sich selbst das Leben ab,
Drum ward ihm, statt ein ehrlich Grab,
Hier diese Jammerecke.

So will's der Brauch, der Brauch ist schlecht,
Er war ein Kerl so ächt und recht
Wie Einer hier im Kittel.
Es weint', als sie sein Loos erfuhr,
Die ganze Vorstadt, war auch nur
„Grobschmidt" sein ganzer Titel.

Ich kannt' ihn all sein Leben lang,
Herr Gott, gleichwie ein Riese schwang
Am Ambos er die Glieder;
Er schaffte rastlos Tag und Nacht,
Er hat dabei gescherzt, gelacht,
Und sang die hellsten Lieder.

Im Krug war er der treu'ste Fant,
Doch schnob ein Leu er zornentbrannt,
Bleich wurden alle Stirnen.
Als er die Liese hat gefreit,
Da ward das blonde Kind der Neid
Von allen Vorstadtdirnen.

Das war ein blankes, hohes Paar,
Es ist kein Pfaffe am Altar
Noch solcher Lust begegnet.
Sie lebten fleißig, lustig, frisch,
Es fehlte nie das Brod dem Tisch,
Das Weib war oft gesegnet.

Er blieb der Alte wie zuvor,
Mitleidig, weich that er sein Thor
Der Noth, dem Hunger offen.
Wenn krank mein Weib sich hingelegt
Hat er die Kinder mir gepflegt;
Wer hat ihn hart getroffen?

Und hülfreich war er überall.
Denkt dran, wie einst des Brandhorns Schall
Wie zum Gericht gerufen.
Zuerst zur Hand, hat ihn beleckt
Das wilde Feu'r, indeß erschreckt
Wir standen auf den Stufen.

Er hat das beste Werk gethan,
Lohn brachte da der reiche Mann,
Fort war er mit dem Winde.
Wißt ihr noch, wie der Kahn versank?
Er holt' aus Eis und Fluthendrang
Die Mutter mit dem Kinde.

Beim fünften Bub' erkrankt sein Weib,
Es siechte hin der blühende Leib,
Statt schaffen mußt' er pflegen;
Was er erworben fraß die Noth,
Durch Angst und Pflege wächst kein Brod. —
Die Liese ist erlegen!

Die rothen Kinder welkten nach,
Die Nachbarn halfen — o der Schmach! —
Wir waren selbst am Darben.
Der Reiche, dem er einst das Haus
Im Brand gelöscht, wies uns hinaus,
Als wir für ihn dort warben.

Er hat sich wohl noch aufgerafft,
Doch wie er treulich auch geschafft,
Es wollt ihm nicht mehr glücken;
So ward er düster, starr und stumpf,
Es kann ein böser Geist wohl dumpf
Den Mann in Noth berücken.

Er hat um seiner Kinder Noth,
Um seines lieben Weibes Tod
Sich selbst ins Herz gestochen.
Sie hielten hier ihm schon Gericht,
Ich seh' des Todten Sünde nicht:
Sein Herz war längst gebrochen!

Gegen Osten!

Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits
dies riesige Scheusal.

Platen.

Wir gönnen gern, wenn gut es thut,
Ein schrankenlos Regieren,
Er prügle die Kosakenbrut
Und köpfe die Baschkiren,
Zum fernsten Nord send' er gleich,
Wer frei in eignem Muthe,
Doch hassen wir ein solches Reich:
Von uns hinweg die Knute!

Von Sklaven oder Sklavenreih'n
Laß er ein Hoch sich jubeln,
Er schwelge im Tokayerwein,
Wühl' in erpreßten Rubeln,
Wer keinen Griechenherrgott glaubt,
Peitsch' er mit ehr'ner Ruthe,
Er tret' auf kühner Nachbarn Haupt:
Von uns hinweg die Knute!

Er sperre seine Grenzen ab,
Chinesich sei die Mauer,
Daß wir nicht seh'n manch frisches Grab
Von Edelmann und Bauer,
Daß uns nicht treffe ekler Dunst
Von der Empörten Blute,
Daß wir nicht seh'n die Weibergunst:
Von uns hinweg die Knute!

Spione halt' er sich ein Heer
Allüberall im Solde,
Verrätherfedern zahl' er schwer
Mit rothem Uralgolde.
Er bindet hier mit List kein Band,
Ihn haßt der Freie, Gute,
Und ringsum ruft das deutsche Land:
Von uns hinweg die Knute!

Die Martyrer.

Glücklich die Zeiten, in welchen man denken darf, was man will und sagen, was man denkt.

Tacitus.

Fort mit dem Bösewichte
Zum heimlichen Gerichte.

Franz Freiherr Gaudy.

So geht es noch heute, so ging es vor Zeit,
Es ist nicht anders geworden,
Die Geister, die sich der Wahrheit geweiht,
Die pflegte man immer zu morden.
Das Schwerdt, das Kreuz, das Feuer, der Bann,
Sie trafen Weise und Dichter:
Ihr hohen Priester, ihr klaget an,
Dann führen den Streich die Richter!

Als Sokrates in Hellas schon
Die bleichen Götter bekriegte,
Da rief das Volk: uns lehrt er zum Hohn!
Der blinde Heide siegte.
Sie warfen in den Kerker den Mann,
Gift reicht' ihm das schnöde Gelichter:
Ihr hohen Priester, ihr klaget an,
Dann führen den Streich die Richter!

In Juda predigte Jesus Christ
Der Liebe hellen Glauben,
Da schrieen sie rings: was er sich vermißt,
Er will den Gott uns rauben!
Er starb am Kreuz, der die Völker gewann,
Inmitten der Bösewichter:
Ihr hohen Priester, ihr klaget an,
Dann führen den Streich die Richter!

Im Christenthum traf mancher Held
Die Liebe nicht in den Gesetzen,
Man rüstete Scheiterhaufen im Feld,
Durch Feu'r sie zu Tode zu hetzen;
Was haben sie nicht der Frevel gethan,
Die kalt hochmüth'gen Gesichter:
Ihr hohen Priester, ihr klaget an,
Dann führen den Streich die Richter!

Und spricht heut' wer von der Zukunft Heil
In kühnen, freien Gedanken,
So drohet ihm Kerker und Bann und Beil,
Man foltert ihn vor den Schranken.
Drum mag sie preisen, wer will und kann,
Wir seh'n nicht der Zeiten Lichter:
Ihr hohen Priester, ihr klaget an,
Dann führen den Streich die Richter!

Doch sitzt die Geschichte an ihrem Buch,
Sie läßt sich nicht bestechen,
O hört' sie den wilden, gewaltigen Fluch
Auf eure Häupter sprechen!
Sie schreibt mit Blut die Namen euch an,
Doch krönt sie die Weisen und Dichter:
Ihr hohen Priester, ihr klaget an,
Dann führen den Streich die Richter!

Hanne.

Pfui! speit ihr aus: die Hure da!
Bin doch ein ehrlich Weib!

Göthe.

Wer unter euch ist sonder Fehl,
Der werf' auf sie den ersten Stein,
Wenn sie gefehlt, sie hat's nicht Hehl,
Doch heuchelt ihr euch lilienrein.

Ihr seht sie nicht in Mess' und Amt,
Wer weiß, ob ihr nur Gott besucht?
Doch hat sie Niemanden verdammt,
Doch hat sie Niemanden geflucht.

Sie ging, gleich euch, nicht in die Schul';
Hat sich nicht weis' und klug gelernt,
Doch mehr wie ihr blieb sie vom Pfuhl
Hochmüth'ger Selbstsucht stets entfernt.

Weil sie aus Liebe sich verging,
Speit ihr mit Abscheu vor ihr aus:
Eu'r Bruder hat das arme Ding
Vielleicht verführt im eignen Haus.

Wer weiß, ob ihr nicht tausendmal
Mehr in Gedanken habt gebuhlt,
Wer weiß um eurer Fehler Zahl?
Zur Heimlichkeit seid ihr geschult.

Sprecht, habt wie sie, ihr Tag und Nacht
Gesorgt für eures Leibes Frucht,
Genäht, gestrickt, beim Lied gewacht,
Und selten nur das Bett gesucht?

Habt ihr, wie sie, mit flinker Hand
Die blinde Mutter auch ernährt,
Und noch dem Nachbarn Wand an Wand
Ein Stück vom trocknen Brod gewährt?

O nein, dann lagt ihr träg' in Ruh'
Auf seid'ne Polster hingestreckt,
Ein blonder Stutzer trat hinzu,
Und geistreich habt ihr euch geneckt.

Ihr wart im Schauspiel, auf dem Ball
Und sah't nach Perl' und Edelstein,
Ihr klatschtet hämisch überall,
Ihr schwelgtet in der Trägheit fein.

Wer unter euch ist sonder Fehl,
Der werf' auf sie den ersten Stein,
Wenn sie gefehlt, sie hat's nicht Hehl,
Doch heuchelt ihr euch lilienrein.

Zum Neujahr 1844.

La justice regne partout
Et la verité sort d'exil,
Ainsi soit-il.
Béranger.

Zu Grabe tragen wir ein altes Jahr,
Ein neues hat uns heut' die Zeit geboren,
Die Menschen weben hin wie immerdar;
Glück wünscht sich wer gewann, Glück wer verloren!
Bedenk' dich Deutschland, denn du feierst heut'
Neujahr zuerst im anderen Jahrtausend,
Heut' ziemt der Enkelschaar des alten Teut
Zu wünschen tönend, allgewaltig, brausend!

Ein Trauerfest! Wir schauen andachtsvoll
Im großen Sarg die hehren Heldenleichen,
Starr liegt manch Herz, das einst in Hochmuth schwoll,
Starr manche Faust, an Stärke sonder Gleichen.
Dort schlafen Herrscher, einst voll Kraft und Pracht,
Dort ruh'n die Häupter großer, weiser Richter,
Und Marmorstirnen hüllt die ew'ge Nacht,
Das sind die deutschen Denker, deutschen Dichter.

Wir staunen drob, wie manches Herz gebraust,
Doch ziemt der Menge nicht der Kranz der Meister;
Es warb für eignes Heil die starke Faust,
Für eignes Heil der Kreis der hellsten Geister.
Ach, Lust und Muth und Kraft bedrückt ein Fluch,
Und nirgend blinkt die Liebe recht in Reinheit:
Deutschlands Geschichte liegt im Fürstenbuch,
Auf wenig Blättern prangt des Volkes Einheit.

Ein Trauerfest, doch auch ein Fest der Lust,
Hier schwarz' der Sarg, dort grün die holde Wiege!
Der Zukunft froh, pocht mächtig auf die Brust,
Nach alten Kämpfen gilt es neue Siege!
Das andere Jahrtausend fühlt mit Kraft,
Daß jeder Menschengeist von Gottes Gnaden,
Es will, entfloh'n der Selbstsucht trüber Haft,
Im Freiheitsstrom die blüh'nden Glieder baden.

Aufwachsen wird es wie ein freier Mann,
Mit Selbstbewußtsein denken, reden, handeln,
Und frei von Heuchelei und Furcht und Bann
Der Wahrheit breite Sonnenpfade wandeln
Es bricht die Formen, welche würdelos
Den Geist der heil'gen Freiheit knechtisch binden:
So wird die Menschheit in des Friedens Schooß
Die weisen, kaum geahnten Wege finden.

Wir rufen: Komm, o helle, sel'ge Zeit,
Wo Alle athmen unter gleichen Rechten,
Wo dem Gedanken frei man Worte leiht,
Tyrannen nicht der Lehre Freiheit knechten.
Wo ohne Stand und Namen in dem Rath
Des Volks ein Jeder stimmt als Weltenbürger;
Wo jedes Schwerdt sich hebt zu frischer That,
Bedroht das Land ein Fremdling oder Würger.

O, Auferstehung, Deutschlands Ostern, komm!
Dem Armen wird die Freiheit Reichthum geben,
Den Reichen macht die Liebe arm und fromm,
Sein Recht genießt ein Jeder froh am Leben,
Den besten Völkern reichen wir die Hand,
Des Hasses Dorn welkt vor der Liebe Blume:
Frisch auf, frisch auf, du deutsches Vaterland,
Schwing' dich empor zum reinen Menschenthume!

„Ich werd' ein gottessel'ger Mann!"

Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.
H. Heine.

Ich habe lang genug gelungert
Nach Reichthum, Stellen, Orden, Sold,
Und hab' mein Leben lang gehungert,
Fortuna war mir nimmer hold.
Was bleibet einem armen Schlucker,
Der lausig lebt, gleichwie im Bann?
Ich bin gefaßt, mir winkt der Mucker,
Ich werd' ein gottessel'ger Mann!

Sie muckten all, die was geworden,
Ich mucke mit, dann lacht das Glück,
Ich hol' euch ein an Amt und Orden,
Bin ich auch noch so weit zurück.
Den Blick hinauf, das Haupt herunter,
Lang das Gesicht, schwarz angethan,
Und Bibelsprüche kunterbunter:
Ich werd' ein gottessel'ger Mann!

Seht nur das Volk! Mit luft'gem Ranzel
Studirte der und leerem Kopf;
Er betete. Nun auf der Kanzel
Macht selbst dem Herrgott er den Zopf.
Der hilft verwalten. Niemals trafen
Wir solchen frommen Esel an
Bei allen Erd- und Himmelsschafen:
Ich werd' ein gottessel'ger Mann!

Und Jener richtet! Asiatisch
Ein Sultan thät er's lieber noch,
Ein Andrer lehrt und pauckt emphatisch,
Das bläst aus der Scholastik Loch.
Hört den Soldat, wie er als Meister
Testamentarisch fluchen kann!
Das Mucken protegirt die Geister:
Ich werd' ein gottessel'ger Mann!

Poet und Künstler! Seht sie schaffen,
O Heil'ge hinten, Heil'ge vorn,
Und aus dem Heil'genschein der Affen
Blickt heimlich oft des Teufels Horn.
Es geht nicht mit dem Communismus,
Vernunft, dich geb' ich gänzlich dran,
Hoch Himmel, Hölle, Pietismus!
Ich werd' ein gottessel'ger Mann.

Gleichviel welch' Amt! Denn die Minister,
Sie glauben Alle, daß es kracht,
Ich unterschreibe das Register,
Daß nur der Glauben selig macht.
Und länger bleib' ich nun kein Schlucker,
Der lausig lebt, gleichwie im Bann,
Ich bin gefaßt, mir winkt der Mucker:
Ich werd' ein gottessel'ger Mann!

An meine Mutter.

— Was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße lenzgesuchte Liebe.
H. Heine.

Ich lese mit erinnerndem Gemüthe
Im Buch des Lebens, das mir aufgeschlagen,
Und find' auf jedem Blatt die Lieb' und Güte,
Die, Mutter, du mir Tag und Nacht getragen.

Ich denke stets mit innigem Bewegen,
Wie du um mich gejauchzt, gelacht, geweinet,
Im Wiegenliede gabst du mir den Segen,
Der sich dem Jüngling und dem Mann geeinet.

Stets folgte mir dein Bildniß nah und ferne,
Es war mir Sühn' und Trost an jedem Orte,
Betrübt gedacht' ich deiner Augensterne,
Bekümmert deiner freundlich milden Worte.

Wie lohn' ich dir? Ich ruh' an deinem Herzen
Und bring' den Dank. Kann es ein schön'rer werden?
Nach mancher irren Fahrt durch Lust und Schmerzen,
Fand ich in dir das treu'ste Herz auf Erden!

Griechenland.

Herbst 1843.

Und seit es Könige hat gegeben,
Rief sie das Volk zuerst ins Leben,
Seit jenem ersten König Saul.
Platen.

Das ist das Land, wo sich vor Zeit das Menschen-
thum den Kranz erwarb,
Wo Kodrus, der ein König war, für's Volk freiwill'-
gen Todes starb,
Dort war es, wo Hermodius mit Myrthenlaub das
Schwerdt umwand
Und muthig den Tyrannen schlug, daß Freiheit ward
in Griechenland.

Hoch jauchzten die Hellenen ihr, sie hegten sie als
höchstes Gut;
Themistokles, Leonidas, verfochten sie mit Löwen-
muth.
Es lehrte sie ein Sokrates, Demosthenes, er sprach
für sie,
Aus Phidias Bildwerk, Pindar's Lied quillt ihre
große Harmonie.

O, Helden gab es ohne Zahl! Ein Thatenjahr der
Nation
War reicher als Jahrtausende in Persien und Ba-
bylon,
Im Frohndienst keuchte dort der Geist, in Hellas
trieb er frei und groß:
Das schönste, reinste Menschenthum war der Helle-
nen selig Loos!

Der Freiheit ein Asyl zu sein, hat selbst Natur das
Land erbaut
Wie Burgen die Gebirge all, drauf rings man in
die Meere schaut,
Ein Bollwerk jeder Uferfels, ein Hafen jede stille
Bucht!
Ihr Feinde hütet euch, denn hier sinnt selbst Natur
euch schnöde Flucht!

Und dennoch sank dies Griechenthum! So höhnst du
Sklav' in goldner Haft.
Es sank, doch sinkt die Blume so, der Samen wahrt
des Lebens Kraft;
Es fällt ein schöner Tempelbau, ein wahrer, freier
Mann zerbricht,
Das Staubgeborne wird zu Staub, — die Freiheit
brennt ein ewig Licht.

Wo fand sie frisch're Kämpfer wohl, als in der Griechen Enkelschaar,
Da sie Europa rings erhellt mit ihrer Flammenfackel klar?
Tief fühlte Hellas da das Joch, das ihm der Moslem aufgedrückt,
Es rief zum Kampf die Jugend auf; wie war die Heldenschaar entzückt!

Sie suchte stets am Tag den Kampf, Wachtfeuer schürte sie bei Nacht;
Kriegslieder, Schwerdtstreich, Büchsenknall; im Thal, im Bergpaß klang die Schlacht!
Die Jungfrau'n fochten selbst im Streit, die Mütter saßen im Spital,
Und fiel der Sohn, so hieß es stolz: es trägt die Brust das Wundenmal.

Umsonst kämpft um die Freiheit nie ein einig Volk,
so klein es sei,
Schaut an, das kleine Hellas schlug von Stambuls
Uebermacht sich frei,
Selbstständig ging es in den Krieg, selbstständig hie-
ßen Volk und Staat,
Und einen König gab ihm gleich Europa's großer
Fürstenrath.

Die Menge trug ihm Palmen vor und jauchzte laut
und hoffnungsvoll,
Doch ward die Hoffnung auch erfüllt, von welcher
jeder Busen schwoll?
Das Volk, das kühn die Ketten brach, ihm ward
kein Rath des Volks zu Theil,
Der Grieche saß gekränkt zu Haus, in fremder Hand
lag Hellas Heil.

Da stand von Neuem auf das Volk, — jüngst kam
die Kunde uns ins Land, —
Zum Fürsten traten Männer hin mit großen Herzen,
starker Hand,
Daß künftig Herrscher sei das Volk, verlangten sie
frei, muthig, kühn.
Er gab's. Still jauchzte Hellas Herz, man sah nicht
Kampfesrosen glüh'n.

Das Volk bewahrte Ruh' und Maaß! Jetzt aber
hört ihr manchen Knecht,
Wie er im stumpfen Hochmuth fragt: ist Hellas reif,
hat Hellas Recht?
Ein Volk, das frei den Heerd gekämpft, darf herr-
schen auch am Heerd in Ruh':
Sich selber formt es das Gesetz, der Staat, er kommt
dem Volke zu!

Einst blüht die Zeit, o hör' es Knecht, da kennt man
Völker-Herrschaft nur,
Es gilt: von Gottes Gnaden ist jedwede Gottes-
creatur,
Und recht von Gottes Gnaden ist, das reine, freie
Menschenthum!
Frisch auf, mein Hellas, wie vor Zeit, sei Freiheit
deiner Zukunft Ruhm!

Im Fieber.

Weh! wär' ich der Gedanken los!
Göthe.

Was drängt ihr Nächtens hier euch ein?
Und mehr und mehr! Nimmt es kein Ende?
Wer ließ das Lumpenpack herein?
Das faßt mich kalt wie Todtenhände.
Herr Gott, hohl, ausgezehrt und blaß
Und blutbefleckt, hui, wie sie gleiten!
Ich kenne sie, was soll mir das?
Es sind die Geister alter Zeiten!

Du bleiche Jünglingsschaar, o fort,
Ihr seid ja lange schon gestorben,
Ihr wollt mich mahnen an den Mord,
Durch welchen ich mein Amt erworben?
Was ging euch Deutschlands Freiheit an?
Ich mußt' euch peinigen und hassen,
Ich habe nach Befehl gethan,
Doch fort, ich will mein Amt verlassen!

Auch meine Titel, nehmt sie hin!
Wie, kommt ihr selber sie zu holen?
Weh, weh, daß ich mit frechem Sinn
Mein Wort erhoben gegen Polen,
Daß ich Italien geschmäht,
Und Belgien den Stab gebrochen,
Ha, dreier Völker Majestät!
Geht, geht, ihr seid genug gerochen!

Noch mehr! hinweg du bleicher Mann,
Fort werf' ich Ordensband und Sterne,
Die ich vor Zeit um dich gewann,
Dich wähnt' ich in Verbannung ferne.
Das todte Weib, das bleiche Kind
Bringst du? Was hast du auch geschrieben?
Was warst du auch so frei gesinnt?
So kam es denn, du wardst vertrieben.

Und immer mehr? Es tönt so wirr,
Rings braust es wie vom ganzen Volke,
Ha, ist es mir im Kopfe irr?
Rings um mich eine dumpfe Wolke.
Ja, ich verrieth — es packt mich tief, —
Das freie Recht des Volks, des Staates!
O nehmt ihn mit, den Adelsbrief,
Er ist die Löhnung des Verrathes!

Doch nein, sie steh'n stumm weit und breit,
Sie wollen Bänder nicht und Rollen,
Auf's Bildniß der Gerechtigkeit
Zu Haupt mir zeigt die Schaar mit Grollen.
Die führt den Mörder zum Gericht,
Dort hinten liegt, den er erschlagen:
Ich bin, ich bin der Bösewicht!
O Gott, o Gott, wann wird es tagen?

Ein Wiegenlied.

O Liebling meines Herzens,
Mein Segen über dich.
Adalbert von Chamisso.

Schlaf wohl, du süße Lust, mein Kind,
Schlaf wohl, mein warmes eignes Blut,
Dich nährt die reinste Mutterbrust,
Dich hütet treu das treuste Herz.
Zu meiner Freude wachse groß,
Zu deines Vaters Stolz gedeih',
O sei ein Ruhm der Männerschaar,
Dem Vaterland, der weiten Welt!

Zu ruh'n, zu wachsen ist jetzt Zeit,
Gesund mußt du, mein Bube, sein,
Damit du stark an Seel' und Leib
Ins prüfungsreiche Leben springst.
Da hebt sich mancher Bergkamm steil,
Da fließen Ströme tückisch tief,
Im Schwimmen und Klettern kühn
Sollst du gedeihen mir zum Mann.

Früh öffne sich dein Geist der Welt,
Wie Sonnenblumen vor dem Licht,
Scharf mußt du in die Dinge seh'n,
Nicht Glauben, Wissen ziemt dem Mann.
Auf, deinen Gott erkenne klar,
Erkenne dich, erkenn' die Welt,
Dann weißt du, was des Nächsten Recht,
Was deine eigne Freiheit ist.

Die Freiheit sei die süße Braut,
Um die du wirbst, für die du stirbst,
Im Vaterland und in der Welt
Kämpf' um die Freiheit immerfort,
Und wenn du fällst, dein früh' Geschick
Ich segn' es wie das Griechenweib,
Wenn auf der Brust, im Rücken nicht
Dir jäh die rothe Wunde klafft.

O könntest du ein Beispiel sein,
Den Helden gleich, die nimmer müd'
Für Freiheit glühten; Brutus, Tell,
Auch unsre Zeit erheischt sie noch.
Dir weinte nach mit Lust die Welt,
Es wär' dein Ruhm der Jugend Ziel,
Und es erhöb' das helle Lied
Des besten Dichters deine That.

Schlaf wohl, du süße Lust, mein Kind,
Schlaf wohl, mein eignes warmes Blut,
Dich nährt die reinste Mutterbrust,
Dich hütet treu das treu'ste Herz.
Zu meiner Freude wachse groß,
Zu deines Vaters Stolz gedeih',
O sei ein Ruhm der Männerschaar,
Dem Vaterland, der weiten Welt.

Gekrönte Häupter.

Denn das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.
Göthe.

Herein, herein, meint ihr es gut,
In unsre Rebenlaube,
O trinket Gluth, o trinket Muth
Im Blut der goldnen Traube.
Hier gilt's ein Reich, das ohne Haupt
Und Wappen, Scepter, Throne:
Wir alle Könige — sind umlaubt
Von grüner Rebenkrone!

Ehrwürdig graues Haupt herein,
Das Alter darf nicht darben,
Hier sollen sie vergessen sein
Die Schwielen und die Narben!
Trink' und dein Geist wird muthig klar
Beim frischen Liedertone,
Wir ehren hier dein greises Haar
Mit grüner Rebenkrone!

Herein, du blüh'nder Mann, auch du,
Verächter aller Knechte,
Hoch dir, der ohne Rast und Ruh'
Kämpfst für der Menschheit Rechte.
Der Arbeit müd', lab' dich am Wein,
An unsrer Liebe Lohne,
Dir soll die Lock' umkränzet sein
Mit grüner Rebenkrone!

Du schlanker Jüngling, frohes Herz,
Dir liegt die Welt so offen,
Ein hoch Gedanken, That und Erz!
Du bist's, auf den wir hoffen.
Du machst die neue, freie Zeit
Der alten Welt zum Hohne,
Herein, es liegt dir schon bereit
Die grüne Rebenkrone!

Herein, du wonnig, edles Weib,
Voll Liebe im Gemüthe,
Du rein an Seele, hold an Leib,
Herein, du Jungfraublüthe.
O gießt dereinst aus reiner Brust
Nur Freiheit ein dem Sohne,
Euch schmücket erst zur rechten Lust
Die grüne Rebenkrone!

Heraus, heraus, du Hochmuthsnarr,
Aus unserm grünen Reiche,
Wer dumm, veraltet, rostig, starr,
Heraus, denn sind wir Gleiche.
Hier gilt ein Reich, das ohne Haupt
Und Wappen, Scepter, Throne:
Wir alle Könige — sind umlaubt
Von grüner Rebenkrone!

Viertes Buch.

Der Völkerbund.

Alle Menschen werden Brüder.
Friedrich Schiller.

Es geht ein großer Geist durch unsre Zeit,
Er wandelt um am Tag, nicht in der Nacht,
Sein Auge strahlt wie Sonnenherrlichkeit,
Sein Kleid ist golden, wie des Saatfelds Pracht,
Sein Ruf erklinget durch das Erdenrund,
O hört, was donnernd dröhnt in jedes Land:
Ihr Völker, schließet einen heil'gen Bund,
Ihr Völker, reichet euch die Bruderhand!

Wann werdet ihr des alten Hasses satt,
Der selbst den Schlaf euch bricht mit wüstem Traum?
Die Erde gibt euch gern die Zufluchtsstatt,
Vertheilt euch besser nur den weiten Raum.
Euch Jochbelad'ne lenkt der Mächt'gen Mund,
Ihr habt der Ruh' den Rücken zugewandt:
Ihr Völker, schließet einen heil'gen Bund,
Ihr Völker, reichet euch die Bruderhand!

Was werft den Nachbarn ihr die Gluth in's Haus,
Sie bricht im Sturm das eigne Dach euch ein,
Und ist der Boden kalt, die Flamme aus,
Stemmt sich der Pflug an todtes Menschenbein;
Das rothe Blut befleckt den grünen Grund,
Es spült der Strom die Leichen an den Strand:
Ihr Völker, schließet einen heil'gen Bund,
Ihr Völker, reichet euch die Bruderhand!

In abgebrannten Städten zählt die Macht
Mit schwerem Scepter die gebliebne Schaar,
Sie brüstet sich, gewann sie eine Schlacht,
Triumphgesang anstimmend am Altar
Geschlecht der Menschen, ist dein Geist gesund?
Gequält greift selbst das Thier zum Widerstand:
Ihr Völker, schließet einen heil'gen Bund,
Ihr Völker, reichet euch die Bruderhand!

Entbehret ihr nicht gern das Heldenthum,
Das Tod und Unheil sä't von Ort zu Ort?
Ist das ein Lorbeerkranz, gefügt dem Ruhm,
Der aufgeblüht aus wildem Völkermord?
Nie füllt sich der Erob'rer gier'ger Schlund,
Selbstsücht'gen Kön'gen dient nur Unverstand:
Ihr Völker, schließet einen heil'gen Bund,
Ihr Völker, reichet euch die Bruderhand!

Damit der Welt erglüht der Freiheit Glanz,
Hüllt die Vergangenheit mit Schleiern ein,
Dann schafft und sä't, dann haltet Spiel und Tanz,
Dann blühen Kunst und Wissenschaft erst rein.
O thut die heit're Menschengleichheit kund!
Die Gränzen tilgt, der Erdkreis ist Ein Land:
Ihr Völker, schließet einen heil'gen Bund,
Ihr Völker, reichet euch die Bruderhand!

Der Musikant.

Wenn alle Menschen gute Christen wären, dann wäre kein Fürst, König, Herr, Schwerdt noch Recht noth und nütz.

Martin Luther.

O hätt' ich solch' ein Instrument,
Nach dem ein Jeder spränge,
So wie ich wollte! Element,
Das gäbe lust'ge Klänge!
Zu reinigen alles Menschenland,
Nähm' ich dich Tag und Nacht zur Hand,
Du flotte, tolle Geige!

Ich vorn am Zug! Und hinterher
Selbstsücht'ge große Herren,
Es folgt der Schranzen ganzes Heer
Zu bürsten, striegeln, plärren.
Gelenk an Rücken, Arm und Bein,
Das gäbe Sprünge zart und fein,
Du flotte, tolle Geige.

Es reih'n sich die Minister dran,
Die gern das Recht belügen.
Die Büreaukraten Mann für Mann,
Die sich als Strümpfe fügen;
Sie folgten mancher Pfeife schon,
Doch heute ging's nach deinem Ton,
Du flotte, tolle Geige:

Der dumpfen Frömmler Klerisei
Sollt' auch das Tanzen munden,
Dann wär die Adelschaft dabei
Mit Pferden und mit Hunden.
Sie hatten Zeit zum Stillesteh'n,
Jetzt müßten sie sich wacker dreh'n,
Du flotte, tolle Geige!

Doch auch der Censor mangle nicht,
Der Henker darf nicht fehlen,
Sodann die mehr noch thun als Pflicht
Die Polizistenseelen;
Das tanzte hin, das tanzte her,
Wir hätten jetzt das wilde Heer,
Du flotte, tolle Geige!

Zum Ocean! Ich geigte drein
Die dumpfe, plumpe Bande,
Dann gäb's nur Menschen treu und rein
Weithin durch alle Lande,
Es gälte rings als Politik,
Die freie Menschenrepublik,
Du flotte, tolle Geige!

An die Reichen.

Ihr sollt euch Schätze sammeln nicht auf Erden.
Friedrich v. Sallet, nach dem Evangelium

Ihr sagt uns nach, daß wir das Volk empören,
Wir geben stolz den Vorwurf euch zurück,
Ihr möchtet länger noch die Welt bethören,
Wir wollen führen sie zu Ruh' und Glück:
Wir wollen auf des Friedens grünen Pfaden
Sie leiten ins verlorne Paradies,
Zu jenes Wohlseins herrlichen Gestaden,
Die fromm die alte Sage schon verhieß.

Drum ließen täglich wir die Mahnung schallen,
Hochmüthige, bedenkt des Menschen Recht,
Natur und Leben, sie gehören Allen,
Haltet einen Bruder nicht als Knecht.
Die Wege, drauf ihr wuchernd euch bereichert,
Sind Sündenwege, kothig, dornig, krumm,
Die Güter, die ihr gierig aufgespeichert,
Sie sind der ganzen Menschheit Eigenthum.

Drum gebt sie hin, nicht länger dürft ihr rauben,
Was Allen zum Genuß die Erde gab,
Wie paßt die Selbstsucht denn zu eurem Glauben?
Reicht er die Lieb' euch doch als Wanderstab!
O theilt mit allen Menschen jene Schätze,
Die seit Jahrtausenden der Geist errang,
In Bildung und in Gütern gleiche Plätze,
Das ist das Ziel, das ist der Menschheit Drang.

Nach diesem Ziele stürmen schon die Zeiten,
Wir sagen's euch, doch ihr verstopft das Ohr,
Wir seh'n euch sich'rer nur durchs Leben schreiten,
Nur stolzer traget ihr das Haupt empor,
Nur üpp'ger schwelget ihr in Prachtgemächern,
Umrauscht von Sammt, umglänzt von Demantstein,
Ihr nascht aus goldnen Schüsseln, goldnen Bechern,
Was ihr euch wünschet, schenkt das Leben ein.

Ihr glaubt es nicht, daß an die Quadermauern
Von euern Häusern Flüche sind geklebt,
Ihr läugnet all der Seufzer dunkles Schauern,
Das trüb' in eure Seide ist gewebt,
In euern Speisen spürt ihr nicht die Klagen
Des Pflügers, der die Stirn' im Schweiße wischt,
Ihr schmeckt sie nicht an euren großen Tagen,
Die Thräne, die in euren Wein sich mischt.

Ihr drückt und preßt, den Golddurst euch zu stillen,
Ihr münzt für euch des Volkes sauren Schweiß,
Ihr peitscht es frech, ist es euch nicht zu Willen,
An eurem Gold klebt Armenblut und Schweiß.
Was wißt ihr von des Elends Jammerecken
Und wie dort schleichet Armuth, Krankheit, Tod?
Eu'r blinder Hochmuth ahnet nicht den Schrecken,
Der euch aus jenen dunkeln Winkeln droht.

Einst schreckt ihr auf, an euren Prachtpalästen,
Da pocht der Aufruhr siebenköpfig an,
Es schützt euch vor den ungeruf'nen Gästen
Kein Fluch und kein Gebot; es ist gethan.
Nichts kühlt die kühne Schaar in ihrem Muthe,
Bis jedes Zeichen eures Hochmuths sank,
Ihr sühnt die alte Schuld mit eurem Blute,
Herr Gott, die wilde Ahnung macht mich krank.

O grausig Bild, wenn ungelehrte Massen
Sich hungrig, bloß, gleich Tigern mordend, drehn,
So wollt ihr es, ihr ließet gottverlassen
Formlos den Geist, nothvoll den Leib vergehn,
O friedlich löst die Fragen der Geschichte!
Wir rufen's noch, ihr nennt es Unverstand:
Ihr wollt die Sühne nicht, fühlt die Gerichte,
In Unschuld aber waschen wir die Hand.

Das Bettelweib.

Geduld, bis wir am Haus der Schmerzen.
G. Herwegh.

Es schneit und friert, es beißt so scharf der Wind,
Laßt nur das blinde Bettelweib verderben,
Doch die mich führt, mein schwaches, jüngstes Kind,
Nicht unbarmherzig laßt das Mädchen sterben.
O gebt ihr Lumpen, in des Winters Noth
Die starrgefror'nen Glieder zu erwarmen,
Für ihren Hunger reicht ein Stückchen Brod,
Erbarmen, ach, Erbarmen!

Ich war es besser auch gewohnt vor Zeit,
Da mußte mir der fleiß'ge Mann erkranken,
Was wir erworben, fraß das böse Leid,
Wir wurden arm wie Job, die Kräfte sanken,
Da rief der Hunger mich ins Feld hinaus,
Hoch wuchs die Frucht, dem Reichen nicht dem Armen,
Doch trug für Mann und Kinder ich nach Haus.
Erbarmen, ach, Erbarmen!

Am andern Morgen kam der Häscherknecht,
Er riß vom Kranken mich, von Buben, Dirnen,
Ach Gott, sie sprachen mir ein strenges Recht,
Die Richter mit den kalten Marmorstirnen.
Weil Speisen ich geholt für Mann und Kind
Ging ich zum Kerker, Ketten an den Armen,
Dort weint' ich jahrelang und wurde blind.
Erbarmen, ach, Erbarmen!

Frei ward ich endlich. Hätten nie hinaus
Sie mich gelassen in das dunkle Leben!
Mein Mann war todt, verkauft Geräth und Haus,
Dem Laster, ach, die Kinder hingegeben.
Soldat der Sohn, verschollen, desertirt,
Die Mädchen buhlten in der Wollust Armen,
Dies Kind nur blieb mir, das die Mutter führt.
Erbarmen, ach, Erbarmen!

Konnt' ich dafür, ach Gott, ich weilte fern,
Den jungen Vögeln fehlte Schutz und Futter,
Der Falke fand das Nest, — o böser Stern —
Rings spei'n sie aus vor der gestraften Mutter,
Was ich aus Hunger, Liebe, Leid verbrach,
Das rechnen sie als Kainsmal der Armen;
Komm kühler Tod und löse meine Schmach!
Erbarmen, ach, Erbarmen!

Es schneit und friert, es beißt so kalt der Wind,
Laßt nur das blinde Bettelweib verderben,
Doch die mich führt, mein schwaches, jüngstes Kind,
Laßt unbarmherzig nicht das Mädchen sterben,
O gebt ihr Lumpen, in des Winters Noth
Die starrgefror'nen Glieder zu erwarmen,
Für ihren Hunger reicht ein Stückchen Brod.
Erbarmen, ach, Erbarmen!

Jahrgänge.

Tempora mutantur.

1841.

„Gar groß ist das deutsche Vaterland,
Und weil es denn so groß,
So reißen wir es mit starker Hand
Vom fremden Einfluß los.
Was gehen Despoten und Pfaffen uns an,
Ob es süd- ob es ostwärts braust?
Wir brachen das Schwerdt manch stärkerem Mann,
Wir stehen auf eigne Faust.“

Was fällt euch ein?
Das kann nicht sein,
Wir sehen euch wild und dachten euch zahm,
Die Dinge, die geh'n nicht in unsern Kram.

1842.

„Voll edeln Geist ist das Vaterland,
Und weil es voll edelm Geist,
So lösen wir von der Seele das Band,
Das es bedrückt zumeist;
Frei sei das Wort, das Menschenwort,
In Rede und in Schrift,
Das schirmet wie ein Schild und Hort
Und wie ein Schwerdtschlag trifft."

Was fällt euch ein?
Das kann nicht sein,
Wir haben noch keine Constitution,
Drum redet uns weiter nicht davon.

1843.

„Voll Rechtssinn ist das Vaterland,
Und weil es voll Sinn für Recht,
So wollen wir fürder nicht Rang und Stand,
Und keiner sei Herr und Knecht.
Ein jeder schafft für die Heimath mit Muth,
Ein jeder vertritt sie als Mann,
Wir sprechen ein Geist, ein Fleisch, ein Blut,
Der Rechte Freiheit an."

Was fällt euch ein?
Das kann nicht sein,
Ihr predigt frech die Republik,
Das paßt nicht in unsre Politik.

1844.

„Gar reich ist unser Vaterland,
Und weil es denn so reich,
Sei Hoch und Niedrig sofort verbannt,
Wir leben alle gleich,

Wir theilen jede Arbeit frisch,
Wir theilen jeden Genuß,
Verschied'nes Werk, ein Trunk, ein Tisch,
Ein Sang, ein Bruderkuß!"

Was fällt euch ein?
Das kann nicht sein,
Das Volk ist wahrhaftig social,
Hol' euch der Satan zehntausendmal.

Der Millionär.

On rira des erreurs des grands.
Béranger.

Schaut nur an den glatten Laffen
Hose, Rock und Hemd geschniegelt,
Haar gesalbet und gestriegelt,
Abgelebt als Jüngling schon!
Außen gleicht er ganz den Affen,
Innen Eseln, hört' ich raunen,
Doch er hat — beginnt zu staunen —
Eine ganze Million.

Horcht, die klugen Kaufherrn drechseln
Stets ihm Worte zum berücken
Zuckersüßlich, und sie drücken
Ihm die Hand mit Passion.
Sie bedrängen ihn mit Wechseln
Für die nobeln Leidenschaften,
Denn für jeden Pfennig haften
Wird der Herr der Million.

Und die Weiber, stolz sich putzend,
Die mit Blicken nach ihm brennen,
Wo er hinkommt, alle nennen
Ihn Adonis sonder Hohn;
Hätten Töchter sie ein Dutzend,
Ehlichen wohl könnt' er alle:
Schwiegersohn geh' in die Falle,
Denn du hast 'ne Million!

Selbst die Onkel, selbst die Tanten,
Selbst die Vettern und die Basen
Heißen in geschraubten Phrasen
Ihn des Glücks erkor'nen Sohn.
Weh', wenn eure Herzen brannten,
Mädchen, will er freien gehen,
Sicher ist's um euch geschehen,
Denn er hat 'ne Million!

Die armen Leute.

Les gueux, les gueux
Sont les gens heureux,
Ils s'aiment entre eux,
Vivent les gueux!
Béranger.

Wir sind doch die Herren vom Erdenrund:
Es leben die armen Leute!
Und leben wir auch von der Hand in den Mund:
Es leben die armen Leute!
Und müssen wir schaffen Tag aus und ein
Und dürfen erst jubeln beim Sternenschein,
Die Herzen sind gut, die Hände sind rein:
Es leben die armen Leute!

Von Stroh ist das Lager, die Stube ist eng:
Es leben die armen Leute!
Wir nehmen's mit Trank und Speise nicht streng:
Es leben die armen Leute!
Kein Hemd ohne Risse, kein Kleid ohne Loch,
Doch trägt nicht die Seele der Habsucht Joch,
Einschlafend da denken beruhigt wir noch:
Es leben die armen Leute!

Und altert und kränkelt der dürftige Mann:
Es leben die armen Leute!
So hilft ihm der Nachbar so gut wie er kann:
Es leben die armen Leute!
Wir pflegen das Alter, wir retten die Noth,
Wir kennen des Wohlthuns selig Gebot,
So schmeckt uns der Krug, so schmeckt uns das Brod:
Es leben die armen Leute!

Und leben wir auch von der Hand in den Mund:
Es leben die armen Leute!
Wir thuen einst bessere Lehren kund:
Es leben die armen Leute!
Wir machen den Geiz und die Selbstsucht bleich,
Da weiß man nichts mehr von arm und von reich,
Die Menschen sind glücklich, die Menschen sind gleich,
Es leben die armen Leute!

An die Künstler.

Der Kunst gelobt ich ganz ein ganzes Leben,
Und wenn ich sterbe, sterb' ich für das Schöne.
Platen.

Es stellt sich mancher in der Künstler Reihen,
Und wie versäumt er schwärmend seine Stunden,
Beglückt durch tausend leichte Tändeleien,
Dem Leichtsinn scherzend Tag und Nacht verbunden!

Und schafft er auch, wir seh'n dem Gold ihn fröhnen,
Leicht mit der Mode wechselt er die Farben,
Gleich ist er da, läßt wo die Macht sich krönen,
Doch schmäht er Leichen, welche eben starben.

Hier dienet er des Glaubens bunten Fahnen,
Dort müht er sich im schnöden Dienst der Großen,
Man trifft alltäglich ihn auf andern Bahnen,
Doch hat die echte Muse ihn verstoßen.

Wer sich der Kunst ergibt, wahrhaft bemeistert,
Hängt glühend an der Schönheit tiefen Augen,
Der Wahrheit Stimme hört er hochbegeistert,
Voll Freiheitsgluth weiß er die Brust zu saugen.

Er weiß vom hohen Gipfel der Gedanken,
Der eignen Zeit das Leben zu erfassen,
Vor seinem Geiste sinken alle Schranken,
Die trübend stehen vor den blöden Massen.

Mit hoher Phantasie und regem Witze
Wird nie ein nachgeahmtes Werk er geben,
Nein, wenn er schafft, so sprühen helle Blitze,
Die Gegenwart und Zukunft wird er heben.

Das ist der Künstler, welchem aus dem Volke
Ein Ruf des Dankes und des Beifalls schallet,
Wie nach dem glühen Blitz aus dunkler Wolke
Die weite Luft vom Donner wiederhallet.

Er ist der Erbe stolzer Ewigkeiten,
Vor dem die ganze Welt sich freudig beuget,
Weil er den künft'gen Völkern, künft'gen Zeiten
Von unsrer Gegenwart gewaltig zeuget.

Studien.

So laßt denn das gelehrte Vieh,
Verfaulen bei den Alten.
Norddeutscher Poet.

Und als ich an's Studiren ging,
Wußt ich nicht wo und wie,
Sie sagten mir: das erste Ding,
Das ist Philosophie.
Ich hörte Logik und Moral,
Kreuz Teufel, welch Gemisch!
Ich schwänzte bald den alten Saal
Mit meinem Flederwisch.
Das Schließen hat ja keinen Schluß,
Was helfen Seufzer ohne Kuß?
Professor, Professor,
Vorbei ist deine Zeit!

Da dacht ich denn: im Alterthum
War noch das Leben rein,
Man kämpfte frisch um frohen Ruhm,
Trank jauchzend goldnen Wein;
Ich hör' Colleg, jedoch für Mark
Empfang ich Kleienbrei,
Partikeln, Lappen, Lumpen, Quark,
Die dummste Faselei.
Thukidides und Tacitus,
Sie dreh'n im Grab' sich vor Verdruß:
Professor, Professor,
Vorbei ist deine Zeit!

Da meint' ich denn in dieser Noth,
Wie mag mit Gott es steh'n?
Zu sehen, ob er wirklich todt,
Will ins Colleg ich geh'n.

Da ward die Bibel kleingekaut
Sehr glaub'= und salbungsschwer,
Doch auf den Bänken wuchs das Kraut,
Es war entsetzlich leer,
Den Teufeln, Strauß und Feuerbach
Lief der Student barfüßig nach:
Professor, Professor,
Vorbei ist deine Zeit!

So lebt doch die Geschichte frisch,
Sie webt der Geist der Welt,
Da trat ich an des Lebens Tisch
Und suchte üpp'ges Feld;
Doch der Docent gab, wie's erlaubt,
Ideen, Charakter, That,
Der Lump, wie er zurecht sich klaubt,
Ein Werk für seinen Staat!

Du schlägst ein Kreuz und trägst 'nen Zopf,
Wir wollen Kraut aus anderm Topf:
Professor, Professor,
Vorbei ist deine Zeit!

Ich sprach: noch ist ein Zufluchtsort,
Das Recht ergriff ich drauf,
Das Recht ist Recht doch immerfort,
Zum Codex ging mein Lauf;
Doch Römerrecht, Feudalthum nur
War unsers Lehrers Ziel,
Von den Gesetzen der Natur
Fand ich nicht Stumpf und Stiel.
Hinweg, du alter Satzung Knecht,
Du kennst kein heilig Menschenrecht:
Professor, Professor,
Vorbei ist deine Zeit!

Da hab' ich denn mit Lust und Kraft
Studirt nach eignem Sinn,
Ich sah nach jeder Wissenschaft
Mit frischen Augen hin.
Natur und Leben lockten hell,
Ich zog auf ihrer Bahn
Und traf des Daseins End' und Quell,
Die heil'ge Freiheit an,
Die lehrt kein Buch und Lehrer nicht,
Und doch ist sie der Völker Licht!
Professor, Professor,
Vorbei ist deine Zeit!

Nachruf an F. W.

— Tui pudor et justitiae soror
Incorrupta fides, nudaque veritas,
Quando ullum invenient parem?
Horatius.

Und wieder trat an unsern Kreis der Tod,
Und seinem unerbittlichen Gebot
Sank wiederum ein Freund; die Besten sterben!
Diesmal ein Mann, gereift an Geist und Herz,
Im Drang der Thaten! Das ist unser Schmerz:
Er mußte grad' im besten Werk verderben.

Wir sah'n, wie er mit Ernst ins Leben schritt,
Und wie er ehrenhaft auf jeden Tritt
Die künft'ge Bahn gewogen und ermessen;
Wie er um edle Bildung stark gekämpft,
Wie weis' er an der Leidenschaft gedämpft,
Des Ziels nur denkend, seiner ganz vergessen.

Wir kannten all sein herrliches Gemüth,
Das für die reinste Freundschaft tief geglüht,
Hielt er auch wenige nur ans Herz geschlossen.
Und fröhnt' er auch dem großen Haufen nicht,
Ihm war der Menschenliebe heil'ge Pflicht
Gleich einer Rose in der Brust entsprossen.

Wie achteten wir nicht den klaren Geist,
Der nie die Wahrheit und das Recht umkreist,
Der an der Freiheit nie Verrath begangen,
Der nie vor Reichthum, Uebermuth, Geschlecht
Das Männerhaupt gebeugt, der treu und recht,
Kühn, unabhängig seinen Pfad gegangen.

Er war ein Mann, so echt und treu und scharf,
Recht wie die vielbewegte Zeit bedarf,
Den Schwächlingen ein Beispiel hinzustellen.
Wann werden Scham und unverbroch'ne Treu',
Gerechtigkeit und nackte Wahrheit neu
Sich wieder einen Mann gleich ihm gesellen?

Wir legen ihm auf's Grab den Eichenkranz,
Ein stilles Zeichen, daß er voll und ganz
Die Bürgerkrone sich verdient im Leben.
So werft denn auf den Sarg den kühlen Sand!
O Freunde, laßt uns rein an Herz und Hand
Gleich ihm dereinst den Zoll dem Tode geben!

Vermächtniß.

Wem aber unsre Lieder nicht gefallen,
Der stört uns nicht, der wird vorüber wallen.
Adalbert von Chamisso.

Du blondes Kind, du blühst als späte Lust
Mir, dem das Leben liebelos vergangen,
Wär' ich noch jung, dich zög' ich an die Brust,
Ich ruhte küssend dir an blüh'nden Wangen.
Ach Gott, ich könnte fast dein Vater sein,
Du sitzest ehrfurchtsvoll am Fuß mir nieder,
Doch was ich habe, will ich froh dir weih'n:
O nimm mein Herz, es pocht durch meine Lieder!

Die einst ich liebte, trug zu stolz das Haupt,
Den armen Liedersänger zu beglücken,
Doch, daß die Freunde an mein Herz geglaubt,
O sieh, wie treu sie mir die Hände drücken!
Auch sprichst du einst, wenn Jemand nach mir fragt:
Nie liebt ein Mann, gleich ihm, die Menschen wieder,
Ihn machte Gram und Kränkung nie verzagt:
Schaut in sein Herz, es pocht durch seine Lieder!

Dann singst du ihnen meines Herzens Lust,
Das treu dem Freund, dem Helden hoch geschlagen,
Sie sind gerührt, daß in der Armuth Brust,
Ich Sühn' und Trost in Liedern hab' getragen,
Sie freuen sich, daß ich den Stolz gehöhnt
Und Männer grüßte, stark und schlicht und bieder,
Sie sprechen, wenn mein Lied der Freiheit tönt:
Gut war sein Herz, es pocht durch seine Lieder!

Und nimmt mich weg der kühle, treue Tod,
Auf meinem Grab' soll sich kein Marmor heben,
Es thut kein Lorbeer meinem Scheitel Noth;
Wer weiß, ob ich im Volke werde leben?
Weih' du mir dann, so oft der Frühling neu,
Von Rosen einen Kranz und immer wieder,
O singe, was ich einst gesungen treu:
So ehr' mein Herz, es pocht durch meine Lieder!

Der Teufel ist todt.

Nous avons perdu notre père,
Le diable est mort, le diable est mort.
Béranger.

Jetzt gibt es ein Leben voll Sang und Klang,
Voll Arbeit und voll Fleiß,
Genuß und Lieder und Thatendrang
Erfüllen den Erdenkreis;
Jetzt wird erst herrlich die ganze Welt,
Jetzt schwindet alle Noth,
Es ist verdorben der Sündenheld:
Der Teufel, der Teufel ist todt!

Die falschen Propheten fliehen schon,
So bleich im schwarzen Kleid,
Sie können nicht mehr mit Bildern droh'n
Aus der schrecklichen Ewigkeit,
Und thun sie es noch, man lacht sie aus,
Wer scheut noch den Höllendespot?
Man kehrt ihn mit Besen aus jedem Haus:
Der Teufel, der Teufel ist todt!

Die Reichen zergehen vor Schrecken schier,
Sie fürchten für Geld und Gut,
Weil man in Angst vor dem Höllenthier
Nicht mehr ihren Willen thut,
Weil sie nicht fürder Geist und Hand
Uns fangen mit trocknem Brod;
Wie trauern sie um den schwarzen Fant:
Der Teufel, der Teufel ist todt!

Es lebt noch der alte, liebe Gott,
Er hat allein das Reich
Und spricht: auf, schaffet und lebet flott,
Ihr Menschen seid alle gleich!
Ein Schurke, wer sich noch fürder verkauft,
Und gälte die Welt als Gebot!
Und wär' er nicht kalt, er würde getauft:
Der Teufel, der Teufel ist todt!

Sprüche des Dichters.

Denn alles kann und darf ein freier Busen.
Karl Immermann.

I.

Es ist der Mensch dem Menschen gleich geboren,
Denn Leben, Licht und Luft gehören Allen,
Und Blüth' und Frucht wächst jedem zu Gefallen,
Zum Schmerz, zur Lust ist Jedermann erkoren.

Wie unerbittlich das Geschick geschworen,
So muß das Loos bald gut, bald böse fallen,
Oft unverdient; drum laßt nicht Klagen schallen;
Doch preist auch nicht Stand, Gut und Blut, ihr Thoren.

Des Menschen Geist allein ist gottentsprossen,
Er ist das Pfund, mit dem um Licht und Klarheit
Wir wuchern sollen, kühn und unverdrossen.

Hinweg darum mit Kleinheit und mit Barheit!
Freiheit und Liebe sei der Spruch, Genossen,
Das ist der Weg, das Leben und die Wahrheit.

II.

Noch steht ihr hoch und glaubt euch werth zu schlichten
Jedwedes Ding mit klugen, feinen Nasen,
Schamlos und sündhaft glaubt ihr, aufgeblasen
Von Hochmuth ganz, zu üben wackre Pflichten.

Ihr laßt euch die Geschichte jetzt schon dichten,
Befehlt, zu loben euch in leeren Phrasen,
Doch wie sie euch vergolden und verglasen,
Einst wird ein freieres Geschlecht euch richten.

Wie ihr verdienet muß der Plunder sinken,
Im rechten Lichte werdet ihr erscheinen,
Für kurze Zeit nur konntet ihr euch schminken.

Zu euren aufgeputzten Leichensteinen
Tritt kalt die Nachwelt, der die Augen blinken,
Fühlt sie das warme Licht der Freiheit scheinen.

III.

Was stemmt ihr euch der Zeiten frischem Gange —
O Wahnsinn ist's — so keck und starr entgegen?
Ihr wollt noch stets das Volk in Ketten legen,
Fürwahr, es trug die Vormundschaft zu lange!

O haltet die Gedanken nicht im Zwange,
Die mächtig alle Herzen rings bewegen,
Harrt nicht, bis sich bewußte Kräfte regen,
Die sich befrei'n in ungestümem Drange.

Wo für die Wahrheit, die in Banden schmachtet,
Die Zeit den Völkern hieß die Waffen heben,
O denket nach, wie wild ward da geschlachtet!

Blut, Blut und Blut! Erinn'rung macht mich beben,
Wohlauf, wonach das Volk in Frieden trachtet,
Wollt ihr's dem Volke nicht in Frieden geben?

IV.

Mein Geist ist frei, nie wird es euch gelingen,
Und wolltet ihr ihm alle Schätze weihen,
In falsche Lügen, feile Heucheleien,
Für Gold und schnöde Ehr' ihn zu verschlingen.

Und wollt ihr ihn mit Macht in Knechtschaft zwingen,
Auf, schreit ihm zu, er weiß gleich euch zu schreien,
Auf bindet ihn, er weiß sich zu befreien,
Schwingt euer Schwerdt, er weiß sein Schwerdt zu
schwingen.

Vergaßet ihr von Mosen die Geschichte?
Als ein Aegypter frech sein Volk getreten,
Nahm kühn das Leben er dem schnöden Wichte.

Und doch konnt' er zu Gott dem Herren beten,
Im glüh'nden Dornbusch sah er sein Gesichte,
Und Gott macht' ihn zum herrlichen Propheten.

V.

Das ist Harmodius mit den Genossen
Aristopeiten, die mein Herz gewannen,
Brutus und Tell, die muthig der Tyrannen,
Der Völkerwürger schwarzes Blut vergossen.

Timoleon ist höher noch entsprossen,
Die Gracchen, die die Macht des Adels bannen,
Und Washington zumeist; sie alle sannen
Auf Menschenrecht und Freiheit unverdrossen.

Der Feile strebe Allen zu gefallen
In dieser Zeit geschiedener Partheien,
Mein Banner soll mit Freiheitsnamen wallen.

Ein Sklave mag sich Herren niedrig weihen
Und schmeicheln, heucheln; doch mir gilt vor Allem,
Was ich erstrebe, freie Gunst der Freien.

VI.

Was steht ihr still, um stets zurück zu schauen,
Was rathet ihr, Vergang'nes festzuhalten?
Nie hielt sich die Geschichte lang am Alten,
Es galt ihr immer, Neues aufzubauen.

Auf, schauet durch des Weltlaufs weite Auen,
Nie seht ihr die Gedanken drin erkalten,
Die sich zum Menschenthume reich entfalten,
Drum sehet in die Zukunft mit Vertrauen.

Die Zeit, wo Wenige des Wissens mächtig
Die Welt beherrschten, zog schon lang von hinnen;
Wer noch ein Vormund sein will, ist verdächtig.

Wann strebt ein Jeder denn mit eignem Sinnen?
Frisch auf, der Tag der Schlacht erglühet prächtig,
Ein Ziel gilt Allen: Freiheit zu gewinnen!

VII.

Oft wünscht die Jugend frühe zu verderben,
Nicht ich, wenn ich auch manchen Schmerz getragen,
Wenn ich die Hoffnungen aus jungen Tagen
Auch sah wie Blumen früh im Maifrost sterben.

Mich zähl' ich zu der Erde rechten Erben
Und müßt ich auch stets kämpfen, streiten, schlagen,
Gern möcht' ich mich hingeben allen Plagen,
Erst rechtes Lebensglück mir zu erwerben.

Das wär', voll Menschenliebe im Gemüthe,
So wie ich könnte, jedem Erdensohne
Mich opfernd selbst zu helfen voller Güte.

Rings Lieb' und Achtung würde mir zum Lohne,
Mir käme selbst das Greisenthum als Blüthe,
Ich ging ins Grab mit einer Bürgerkrone.

VIII.

Nein, ich beneid' euch nicht dies matte Schmachten,
Dies Beten, Knieen, Läuten, dieses Ringen,
Nach euren nebelhaften Himmelsdingen,
Ich kann, wie ihr, die Erde nicht verachten.

Mir sagt nur zu ein unermüdlich Trachten,
O könnt' es meiner schwachen Kraft gelingen,
Der weiten Menschheit Segen rings zu bringen,
Wer also denkt, den muß ich herzlich achten.

Es hat der Mensch sich ganz und gar verloren
Seit Hellas Zeit. Ihr pfleget träg' zu gaffen
Nach Dingen außer allem Sein, ihr Thoren.

Wie lang noch dient ihr Großen, Reichen, Pfaffen,
Statt in der Gegenwart, wie neugeboren,
Frisch für der freien Menschheit Heil zu schaffen.

IX.

Durchwandert ihr das große Buch der Zeiten
Und blickt nach Friedensau'n und blutigrothen
Schlachtfeldern hin, o redet, welchen Todten
Wollt ihr den schönsten Lorbeerkranz bereiten?

Ich seh' euch kalten Schritt's vorüberschreiten
An feilen Sklaven, knirschenden Despoten,
Um nach der Wahrheit und der Freiheit Boten,
Nach echten Menschen euren Blick zu leiten.

Dort steht ihr still, die tiefen Seelen beben,
Euch strömt die Thräne: wer für Menschenrechte
Gefallen ist, ihr müßt den Kranz ihm geben.

Dasselbe übt am lebenden Geschlechte,
Es gilt, den Freien auf den Schild erheben,
Haß schwören dem Tyrannen, Fluch dem Knechte!

X.

Der Liebe Glauben wähnt ihr zu bekennen,
Wie stimmt der Glauben denn zu euren Thaten,
Mich dünkt, die Liebe müßten die verrathen,
Die nur nach Ehren, Reichthum, Titel rennen.

Ich hör' euch wohl die Menschen Brüder nennen,
Doch mähet ihr allein der Erde Saaten,
Das Volk laßt keuchen ihr an euren Spaten,
Ihr brandmarkt es, pfui, eure Stirnen brennen.

Ihr kennt die Liebe nicht. Die ihr verachtet,
Sie fällen einst die hochgethürmten Schranken,
Den Frieden lehrt das Volk euch, das ihr schlachtet.

O blutig werden noch die Zeiten schwanken,
Doch aus den Feldern steigt, wo es geachtet,
Des Menschenthums urewiger Gedanken.

Das tausendjährige Reich.

Liebet euch unter einander.
Ev. Johannes.

Ein schöner Traum, o wär' es doch kein Traum!
Grün war die Au', voll Blüthen stand der Baum,
Lenzprächtig lag die Erde hingestreckt,
Zu tausend Früchten Keime aufgeweckt,
Berauschend zog ein balsamvoller Duft,
Die Lerche schmetterte aus blauer Luft,
Vom Himmel sah der Frühlingssonnenstrahl,
Ein hohes Wort klang durch den Weltensaal:
O liebet euch einander!

Bedeckt war jeder Weg in Berg und Thal,
Festbanner wallten hell im Morgenstrahl,
Die Männer kamen all' im Festgewand,
Die Frauen trugen Kränze in der Hand;
Es war ein Friedenstempel jede Brust,
Die Augen strahlten voller Bruderlust,
Der Mund war heller Liebesworte Quell,
Und fromme Lieder tönten hoch und hell:
O liebet euch einander!

Die Könige warfen ihren Purpur ab,
Die Priester legten hin den Hirtenstab,
Des Königs und des Priesters stolze Lust
Trug in der Freiheit jede Menschenbrust;
Die Reichen gaben freudig Geld und Gut,
Die Armen grüßten sie in trunkner Glut,
Geiz, Selbstsucht, Stolz und Lüge ward verbannt,
Die Menschen hatten selig sich erkannt:
O liebet euch einander!

Wie war zum Werke thätig dann die Hand,
Wie fröhlich zogen Lieder durch das Land,
Wie Jeder jauchzte und wie Jeder schuf!
Arbeit und Lust, das war der Welt Beruf.
Gleich Rosen blühten Wissenschaft und Kunst,
Sie dienten nicht mehr Gold und Herrengunst,
Das Ziel der Menschheit war erfüllt im Raum.
Du süßer Traum, o wärest du kein Traum:
O liebet euch einander!

Bruderlied.

Seid umschlungen Millionen!
Friedrich Schiller.

Ihr Brüder tretet in die Runde,
Es gilt ein Werk voll Kraft und Macht,
Wir einen uns zum Menschenbunde,
Wir ruhen nicht bis er vollbracht;
Hier gilt nicht mehr das äuß're Wesen,
Wir fragen nur nach Mark und Kern,
Wir wissen nicht von Knecht und Herrn,
Nur freie Menschen sind erlesen.

Was kümmern wir uns drum?
Fort Volksthum, Rang und Stand!
Legt Hand in Hand,
Im Menschenthum
Ist unser Vaterland!

Laßt uns den Geist nicht länger schänden,
Wir rotten Geiz und Habsucht aus!
Es sinkt vor unsern Liebesbränden
Des Hochmuths und des Neides Haus;
In Freiheit ist der Mensch geboren,
Die Gleichheit ist sein Lebensziel,
Der alten Welt verbrauchtes Spiel,
Es sei für alle Zeit verschworen.

Was kümmern wir uns drum?
Fort Volksthum, Rang und Stand!
Legt Hand in Hand,
Im Menschenthum
Ist unser Vaterland!

So ringt ihr Jünger, ringt ihr Meister,
Es wirkt ein Jeder, wie er kann,
Ob Hände schaffen oder Geister,
Willkommen ist der wackre Mann.

Die Trägheit brachte stets zum Falle,
Sie ist aus unserm Kreis verbannt,
Was wir erringen im Verband,
Errungen ist es für uns Alle.

Was kümmern wir uns drum?
Fort Volksthum, Rang und Stand!
Legt Hand in Hand,
Im Menschenthum
Ist unser Vaterland!

Dann dürfen wir in Lust genießen,
Gemeinsam, einig, im Verein,
Nur sel'ger werden Lieder fließen,
Nur froher jauchzen wir beim Wein.
Reichthum und Armuth sind vergessen,
Der Kranke stirbt im Bruderkreis,
Verlassen darbt nicht mehr der Greis,
Nach Gold wird nicht die Lieb' gemessen.

Was kümmern wir uns drum?
Fort Volksthum, Rang und Stand!
Legt Hand in Hand,
Im Menschenthum
Ist unser Vaterland!

Kommt Alle! Hier ist aufgenommen
Die fleiß'ge Hand, der reine Geist,
Wir fragen keinen beim Willkommen
Woher er kam und wie er heißt?
Ob es aus Ost, aus West ihn triebe,
Und welchem Gott auch er vertraut,
Es tönt der Brudergruß ihm laut
Schwört er zur Freiheit und zur Liebe

Was kümmern wir uns drum?
Fort Volksthum, Rang und Stand!
Legt Hand in Hand,
Im Menschenthum
Ist unser Vaterland!

Ihr Brüder tretet in die Runde,
Es gilt ein Werk voll Kraft und Macht,
Wir einen uns zum Menschenbunde
Und ruhen nicht bis er vollbracht.
Hier gilt nicht mehr das äuß're Wesen,
Wir fragen nur nach Mark und Kern,
Wir wissen nicht von Knecht und Herrn,
Nur freie Menschen sind erlesen!

Was kümmern wir uns drum?
Fort Volksthum, Rang und Stand!
Legt Hand in Hand,
Im Menschenthum
Ist unser Vaterland!

Dem Volke!

Für unser Volk ein Herz!
L. Uhland.

Wer kennt das Volk und widmet sich ihm nicht?
Dort hört ihr noch der Menschheit Pulsschlag pochen.
Ihm ist noch Lieb' und Treue heil'ge Pflicht,
Ihm hat nicht Geiz des Wohlthuns Kraft gebrochen.
O seht, wie schafft und wirkt es in Geduld,
Wie unbekümmert jauchzt und glüht es wieder!
Ich trag' der Menschheit ab die alte Schuld:
Dem Volke weih' ich Geist und Herz und Lieder!

Als mir die Stirn' umflog das Jugendhaar,
Da schritt ich träumend oft an die Paläste,
Oed' stand das Thor, zerbrochen der Altar,
Riedgras und Dohlen waren dort nur Gäste,
Vermodert Heldenthum und alte Kunst,
Das Grab umschloß der Minnesänger Glieder,
O laßt mich werben um lebend'ge Gunst:
Dem Volke weih' ich Geist und Herz und Lieder!

Dann irrt' ich durch den lichtbeglänzten Saal,
Wo nur nach größerm Glanz der Eigner lüstern,
Wo schäumend kreist der goldene Pokal,
Wo stolze Herrn und üpp'ge Weiber flüstern.
Hinweg aus diesem fahlen Lügnerkreis,
Wie tritt man schmähend dort die Menschheit nieder!
In andern Sphären wächst mein Lorbeerreis:
Dem Volke weih' ich Geist und Herz und Lieder!

Wer kennt das Volk und widmet sich ihm nicht?
O morsch und alt sind längst die Groß' und Reichen,
Das Volk ist voller Jugend, Schönheit, Licht,
An Adel, Reichthum, Großmuth sonder Gleichen.
Bald stürzt es hin der Selbstsucht finstern Knecht,
Es braust der Siegesfahne weiß Gefieder,
Die Freiheit blüht im gleichen Menschenrecht:
Dem Volke weih' ich Geist und Herz und Lieder!

Staats-Bibliothek Bamberg

Anmerkung.

Um den Schein zu vermeiden, als wolle sich dies Buch mit fremden Federn schmücken und Uebersetzungen und Bearbeitungen aus fremden Sprachen für Originale ausgeben, ist hier noch die Bemerkung nöthig, daß manche Lieder sich an den französischen Dichter Béranger anlehnen. Herr Judas ist durch Monsieur Judas, die irdische Parade durch le bon dieu, der alte Vagabund durch le vieux vagabond, der Verbannte durch les hirondelles und der Völkerbund durch la sainte alliance des peuples angeregt worden. Ebenso wird man in der Siegesfahne, im Baron von Katzenellenbogen, in Nebucadnezar und seine Nachfolger, in den armen Leuten, in der Teufel ist todt und vielleicht noch in andern nähere oder entferntere Anklänge an den gallischen Poeten finden, die indeß immer auf die heimischen Verhältnisse angewandt sind. Wer der französischen Sprache mächtig ist, möge die Originale vergleichen, wer diese Kenntniß nicht besitzt, kann sich in den Uebersetzungen von Chamisso und Gaudy und von Ludwig Seeger über die Abweichungen belehren. Die Verschiedenheit in den deutschen Verhältnissen machten manche Linderung, die Verschiedenheit der Ansichten manche Aenderung nöthig.

Druckfehler.

S. IV Z. 3 l. Scherzen st. Schmerzen
„ 34 „ 14 l. kapital st. Kapital
„ 41 „ 1 (Ueberschrift) l. Hallermünde st. Hallermunde
„ 64 „ 2 (Motto) l. Freundschaft st. Freudschaft
„ 95 „ 11 l. jagt st. jagd
„ 100 „ 6 l. dir st. die
„ 104 „ 7 l. Blicke st. blicke
„ 118 „ 2 (Motto) l. satte st. hatte
„ 144 „ 2 (Motto) l. raille st. ruille
„ 146 „ 10 l. wären st. waren
„ 149 „ 4 l. putzig st. gutzig
„ 149 „ 12 l. Gold st. Geld
„ 150 „ 7 l. Gold st. Geld
„ 156 „ 3 (Motto) l. mich st. euch
„ 159 „ 16 l. Kampfgenossen st. Kampfgenosse
„ 161 „ 5 l. rühmet st. rühmtet
„ 162 „ 6 l. lullende st. lüllende
„ 184 „ 5 l. Flammen st. Flamme
„ 185 „ 14 setze das Komma vor statt hinter Natur
„ 192 „ 5 l. saht st. seht
„ 196 „ 10 l. hießen st. heißen

S. 207	Z. 1	l. Slaven st. Sklaven
„ 224	„ 3	(Motto) l. längstgesuchte st. lenzgesuchte
„ 256	„ 4	l. O haltet euern Bruder nicht als Knecht! st. Haltet einen Bruder &c.
„ 258	„ 2	l. Fleiß st. Schweiß
„ 275	„ 16	l. erheben st. er heben
„ 282	„ 2	(Motto) l. Cui st. Tui
„ 299	„ 2	l. Aristogeiton st. Aristopeiten
„ 300	„ 5	l. Allen st. Allem
„ 310	„ 5	l. genachtet st. geachtet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller von Königswinter, Wolfgang,

Bruderschaftslieder eines Rheinischen Poeten

Darmstadt 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.94
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750670-9